



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Neue Mannheimer Zeitung. 1924-1943 1926

519 (9.11.1926) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-225609](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-225609)

Neue Mannheimer Zeitung

Mannheimer General-Anzeiger

Verlagspreis: In Mannheim u. Umgebung frei ins Haus...
Verlag: General-Anzeiger Mannheim, Erscheint wöchentl.
Anz. Fernsprecher: 24944, 24945, 24951, 24952 u. 24953

Anzeigenpreise nach Tarif, bei Vorauszahlung je einp.
Kolonne für 10 Zeilen, 1000 Zeichen...
Anzeigen-Verschriften für bestimmte Tage, Stellen u. Zug-
gaben wird keine Verantwortung übernommen. Frühere Ge-
walt, Streik, Betriebsstörungen uim. berechnigen zu seinen
Ergebnissen für ausgefallene od. beschlagnahmte Ausgaben
aber für verspätete Aufnahme von Anzeigen. Zustüge durch
Fernsprecher ohne Gewähr. Gerichtsstand in Mannheim.

Beilagen: Sport und Spiel - Aus Zeit und Leben - Mannheimer Frauenzeitung - Unterhaltungs-Beilage - Aus der Welt der Technik - Wandern und Reisen - Gesetz und Recht

Politik des Friedens und der Versöhnung

Botschafter-Empfang bei Hindenburg

Berlin, 9. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Der Reichspräsident hat heute den neuernannten englischen Botschafter Sir Ronald Lindsay zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens empfangen. An dem Empfang nahmen der Reichsminister des Auswärtigen Dr. Stresemann und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. von Schubert teil. In seiner Ansprache erklärte der Botschafter u. a.: Mit der Unterzeichnung der Verträge von Locarno u. a. mit dem Eintritt Deutschlands in die Brüderlichkeit der Nationen eröffnet sich ein neuer Abschnitt der internationalen Geschichte. Wir dürfen eine Zeit ununterbrochener Versöhnung und stetig zunehmender Sicherheit mit ansehen. Es wird mein Bestreben sein, die Politik des Friedens und der Versöhnung soweit es an mir liegt, zu fördern und ich werde mich dieser Aufgabe mit aller meiner Kraft widmen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß ich während meiner Amtszeit in der Lage sein werde, mit Sympathie die weitere Entwicklung von Deutschlands Wohlergehen zu verfolgen.

Der Reichspräsident

Wie in seiner Antwort auf die große Aufgabe des Wieder-
aufbaus und der dauernden Sicherung des Friedens Europas
sich. Hindenburg fuhr dann fort: Ich hoffe mit Ihnen, daß
die Verträge von Locarno und Deutschlands Eintritt in
den Völkerbund, dessen Sie soeben gedachten, Etappen auf
dem Wege zu diesem Ziel sein mögen und daß Ihre Erwar-
tungen auf einen neuen Abschnitt in der Geschichte der Völker
sich erfüllen werde. Die Zuführung Ihrer persönlichen Mit-
arbeit an diesem Werk nehme ich dankbar entgegen. Zugleich
gebe ich der Hoffnung Ausdruck, daß alle Mächte auf poli-
tischem und wirtschaftlichem Gebiete verständnisvoll zusam-
mentrachten, geleitet von dem Geist des Entgegenkommens und
Vergleichens auf die Erfordernisse des nationalen und wirt-
schaftlichen Lebens der einzelnen Völker.

Außenpolitische Aussprache erst Freitag

Berlin, 9. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Die
Tatsache, daß die außenpolitische Aussprache nicht wie ur-
sprünglich beabsichtigt war, bereits am Dienstag, sondern erst
am Freitag beginnen soll, hat im Reichstag das Gerücht aus-
gelassen, daß die Regierung selbst den Antrag zu dieser
Beratung gegeben hat. Angeblich soll von deutscher Seite
noch versucht werden, von der französischen Regierung ein Klein-

nes Jugendskandals zu erwirken, mit dem der Außenminister
dann vor den Reichstag treten könnte. Wie wir von unterrich-
teter Seite erfahren, ist diese Kombination unzutreffend. Die
Disposition, nach der zuerst die Innenpolitik bei der
Staatsbesprechung an die Reihe kommen soll, ist auf Wunsch des
Reichsausschusses getroffen worden.

Die völkische Fraktion des Reichstages hat zur
außenpolitischen Debatte einen Antrag vorgelegt, der die
Rückführung der Locarno-Verträge und die Zu-
gehörigkeit zum Völkerbund sowie die Unvollständigkeit
erklärte sämtlicher Dawes-Gesetze verlangt.

Reichsminister Bell über das besetzte Gebiet

Berlin, 9. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Im
Ausschuß für die besetzten Gebiete des Reichstages
wurden die Hilfsmassnahmen für die westlichen Grenzgebiete,
besonders für die Arbeiterfrage und den Mittelstand erörtert.
Reichsminister Dr. Bell ging in einer umfassenden Darstel-
lung auf die Verhältnisse des besetzten Gebietes ein, wie sie
sich ihm anlässlich seiner Reise gezeigt haben und be-
sprach die Schritte des Reichsministeriums für die besetzten
Gebiete und der Reichsregierung überhaupt. Der Minister
hob hervor, daß in den 20 bis 30 Besprechungen, die er im
besetzten Gebiet abgehalten hat, überall die gemeinsame Not
hervorgehoben wurde, die sich ergibt aus dem Vorhandensein
der Besatzungsgruppen, die immer noch die Wohnungsnot
vergrößern, aus dem Erbnanzensystem, aus dem Gendar-
meriewesen, aus dem Fiskuswesen und aus den wirtschaftlichen
Verhältnissen. Hierbei wurde vom Minister ein Appell
an die Wirtschaft des unbesetzten Gebietes ge-
richtet, die mehr als bisher bei Auftragserteilungen die Wirt-
schaft des besetzten Gebietes berücksichtigen solle. In aus-
führlichen Einzeldarlegungen erörterte sodann der Minister
die Leistungen des Reiches und der Länder für das Saar-
engebiet und besprach die Wünsche, die ihm hierzu
vorgebracht sind.

Staatssekretär Schmidt besprach die jüngsten Zwischen-
fälle und die Tätigkeit der französischen Kriegesgerichte, die
für Deutschland unerträglich sind. Weiterhin stellte er fest,
daß die Verziehungsabkommen von der Gegenseite loyal aus-
geführt worden seien. Es bestanden sich noch 118 Gefangene
in Gefängnissen der Alliierten, die wegen Delikten des ge-
meinen Rechts verurteilt worden sind. Das Reichsinnen-
ministerium ist hier bemüht, mindestens Strafmißhandlung zu
erreichen. Für das Etatsjahr 1927 sind die Mittel für den
Neubau von 1500 Wohnungen im Betrage von 15 Millionen
Mark vorgesehen.

Reichsrat und Erwerbslosenfürsorge

Berlin, 9. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Der
Unterausschuß des Reichsrats hat heute die durch die
gezügerte Abkündigung im Plenum geschaffene Situation bespro-
chen, und sich mit der Absicht der Regierung, die Unterhaltungs-
sätze für die Erwerbslosen auf dem Verordnungsweg fest-
zusetzen, beschäftigt. Der Unterausschuß hatte beschlossen, der
Regierung die Genehmigung zu diesem Schritt zu erteilen.
Infolgedessen steht die Veröffentlichung der Verordnung
unmittelbar bevor. Reichsarbeitsminister Brandt wird im

Zweiter Nachtrag zum Reichshaushaltsplan

Dem Reichstag ist der zweite Nachtrag zum Reichshaus-
haltsplan für das Rechnungsjahr 1926 zugegangen. Das
Reichsministerium für die besetzten Gebiete fordert darin zur
Zurückführung von Hilfsmassnahmen im Saarrenzgebiet drei
Millionen Mark an. Die Ausgabe soll durch Mädelannahme,
die aus der Abwicklung der besonderen Erwerbslosenfürsorge
und der Kredite der Hilfskasse für gewerbliche Unterneh-
mungen an das Reich am 1. Juli 1926 aufkommen, gedeckt
werden.

Ferner ersucht die Reichsregierung um nachträgliche Be-
willigung der seit Sommer dieses Jahres eingetretenen Er-
höhung des Kulturfonds von zwei auf drei Millionen Mark
und des Härtefonds von drei auf 4,5 Millionen Mark
und der Saargängerunterstützung von 1,5 auf
6,5 Millionen Mark.

Aus der Begründung ergibt sich, daß die laufende
Unterstützung der Frankenempfänger an der Saargrenze einen
monatlichen Bedarf von 600 000 Reichsmark ausmacht. Unter
Zugrundelegung dieses monatlichen Bedarfes ergibt sich für
die Zeit vom 1. Mai 1926 bis 31. Dezember 1927 ein Gesamt-
bedarf von 6,5 Millionen Mark. Es wird daher noch ein Be-
trag von 5 Millionen Mark angefordert.

Die Regierung glaubt, daß mit der Erhöhung des Härte-
fonds auf 4,5 Millionen Mark die vorliegenden Härtefälle
relativ abgeholten werden können. Jedenfalls sollen im neuen
Etat für 1927 Mittel für diesen Zweck nicht angefordert
werden.

Das Reichsfinanzministerium fordert als Not-
handkredit für die Winger einen einmaligen Betrag
von 15 Millionen M. L. an, auf Grund der Entschlebung
des Reichstages vom 27. März 1926. Die Kredite, die die
Heimwerken und mittleren Winger erhalten sollen, wobei die
reinen Weinbaubetriebe vorzugsweise zu berücksichtigen sind,
sollen bis 31. Dezember 1926 zurückgezahlt sein. Bei den
hier aufgeführten Beträgen handelt es sich, wie ausdrücklich
bemerkelt werden soll, ausschließlich um Hilfs- und Kredit-
aktionen, die bereits im Gange sind.

Abbruch der deutsch-polnischen Verhandlungen

Berlin, 9. Nov. (Von un. Berliner Büro.) Einzelne
polnische Blätter, insbesondere die Korrespondenz melden, der
B. 3. zufolge, den von anderer Seite bis jetzt noch nicht be-
stimmten Abbruch der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhand-
lungen in Berlin auf unbestimmte Zeit.

Ran an den Staat!

Ein eigenartiges Abenteuer erlebte der Reichs-
rungsminister Dr. Haslinger gelegentlich der kürzlich
stattgefundenen sächsischen Landtagswahlen in Königswartha
in der Lausitz, wo er für die Zentrumspartei sprechen
wollte. . . Um 8 Uhr, zum angekündigten Eröffnungsbeginn,
war der Saal noch in völliges Dunkel gehüllt. Eine Viertel-
stunde später strömten die ersten vier Besucher herein, alles
Kandidat, kein einziger aus Königswartha. Um 1/2 9 Uhr
erschieden die Honoratioren des Ortes. Bis gegen 9 Uhr kamen
dann noch weitere 25 bis 30 Zuhörer. Da Reichsminister
im allgemeinen eine bessere Zugkraft entwickelte, war man all-
gemein verwundert über diesen schlechten Besuch der Versamm-
lung. Aus einem Zwiesgespräch zweier braver Königswarthaer
erfuhr man, daß am selben Nachmittag in aller Eile durch Um-
lauf die Auszahlung der Jagdpacht und die Ausgabe des
Jagdbieres an die Mitglieder der Jagdgenossenschaft von
Königswartha angeordnet war. Daran ist der größte Teil der
Einwohner interessiert, und so kam es, daß sie die Jagdpacht
und vor allem das Jagdbier einer Rede des Reichsministers
vorzogen. Diese Jagdbier-Einladung war natürlich kein Zu-
fall, sondern ein deutschnationaler Trick ganz nach
dem Muster der konservativen Wahlmasse in der Vorkriegs-
zeit.

An diese von der Berliner „Täglichen Rundschau“ aus
der „Vossischen Zeitung“ kommentarlos abgedruckte Notiz
wurden wir erinnert, als wir heute vormittag den Berliner
Bericht über die deutschnationale Taktik bei der
gezügerten Reichstagsabkündigung zur Kenntnis
nahmen. Beide deutschnationale Handlungen, die bei den
Wahlen und die gezügerte Stellungnahme zu den sozialdemo-
kratischen Anträgen in der Erwerbslosenfürsorge entsprangen
ein und derselben Welkesverfassung. Einer Welkesverfassung,
die aus politischer Kurzsichtigkeit erwachsen ist. Weil ihnen
die Früchte nicht so reifen, wie sie gern möchten, weil sie im
Gegenteil ihre Felle immer mehr wegschwimmen sehen, ver-
fallen sie in ihrem Zerber auf Mandat, die die größte Bür-
gerliche Partei des Reichstages eigentlich für ihrer unwürdig
halten sollte. Die ganze Politik, zumal der innerpolitische
Parteikampf, ist ja zwar ein rauhes, häßliches Handwerk,
politisch wird ein garstig Lied, aber gerade eine Partei wie
die Deutschnationalen mühte umheres Erachtens ihrer ganzen
Zusammensetzung nach mit ihre vornehmste Aufgabe darin
erblicken, die innerpolitischen Meinungskämpfe auf ein mög-
lichst hohes Niveau zu heben. Das braucht keinesfalls zu
hindern, daß man gelegentlich im Ringen um eine für gut
und nützlich gehaltene Sache oder im Kampfe gegen eine als
Schädling erkannte Person scharf vom Leder zieht. Kampf
hält die Kräfte regt. Alle billige Demagogie jedoch, alles,
was man von gegnerischer Seite auch nur mit einem Schein
von Recht als allzudurchdringliche parteipolitische Masche, als
Kombi, als Nähchen, ansprechen könnte, sollte bewußt ver-
schmäht werden. Denn sonst besteht die große Gefahr, daß sich
gerade die besten und charaktervollsten Elemente, angedeut
oder angewidert von der aktiven Teilnahme am politischen
Leben zurückziehen und das Kampffeld den Leuten zweiten
und dritten Ranges überlassen. Das aber wäre zweifellos
zum Schaden von uns allen, ob wir nun Arbeitgeber oder
Arbeitnehmer sind.

In diesem Sinne stets gewirkt zu haben, kann der
größten bürgerlichen Partei des Reichstages leider nicht be-
schönigt werden. Dieses festzustellen, kann von keiner Partei
und so schmerzhaft empfunden werden, wie von der der Volks-
partei. Denn keine von unseren zwei Dugend politischen
Parteien hat mit den Deutschnationalen in der politischen Ziel-
setzung so viel gemeinsame Berührungspunkte wie die Deutsche
Volkspartei. Aber gerade vom Standpunkte dieser alten
Freundschaft, die in den letzten Jahren durch deutschnationales
Verhalten (man denke nur an die vielen so überaus ge-
fährlichen persönlichen Angriffe gegen Stresemann) leider nur
zu häufig verdunkelt wurde, erwacht uns die Pflicht, den
Deutschnationalen unumwunden zu sagen, daß wir im Hinblick
auf unsere politische und wirtschaftliche Lage, genau so wie in
der Außenpolitik auch in der Innenpolitik jede Kata-
strophepolitik, jede Krisenmacheret unbedingt ablehnen.
Wir legen den Deutschnationalen, bei ihrem in
letzter Zeit mit immer größerer Dringlichkeit geäußerten
Wunsch, wieder in die Reichsregierung einzutreten, grundsätz-
lich keinerlei Steine in den Weg, aber schließlich kommt es
dabei nicht auf die Volkspartei allein an. Der gezügerte Vor-
stoß der Deutschnationalen aber war ganz gewiß nicht dazu
angelegt, um bei den anderen bürgerlichen Parteien die Sym-
pathien für die Deutschnationalen zu stärken. Denn mit den
Regierungsparteien, denen nichts anderes übrig
blieb, als vorgeeilt den Saal zu verlassen, hat auch die
Regierung selbst eine Schlappe erlitten. Der Um-
stand aber, daß die deutschnationale Taktik von ganz falsch
beurteilten Voraussetzungen ausging, wie hinterher vom Grafen
Wethers selbst zugegeben werden mußte, ist ganz gewiß auch
nicht dazu angelegt, die Meinung aufkommen zu lassen, daß
die deutschnationalen Führerschaften denen der anderen
Parteien überlegen seien. Denn es ist offenbar, daß die
Deutschnationalen in ihrer völligen Verkennung der Tat-
sachen sich und der von ihnen vertretenen Sache nicht genügt,
sondern nur geschadet haben. Selbst ein Heiß so ruhig ur-

Am 14. November
wählen die liberalen Männer und Frauen
Mannheims die Liste
4
der
Deutschen Volkspartei!
(Ludwig, Lenz, Mentz, Gruber, Haas, Frau Weidert)

Plenum des Reichstages von dem Vollauf der Maßnahme Mit-
teilung machen. Die Schwierigkeiten, die sich aus der Bespre-
chung der Erwerbslosenfrage ergeben haben, sind dadurch frei-
lich noch nicht überwunden, da bekanntlich heute im Plenum
vor Beginn der Nachtragsbeitragsbesprechungen der noch übrige
Fragekomplex der Erwerbslosenfürsorge besprochen werden
soll.

Donnerstag, 11. November 8 Uhr im Musensaal: Oberbürgermeister Gündert, M. d. L. - Senator Beythien, M. d. R.

teilend und den Deutschnationalen durchaus freundlich gegenüberstehendes Blatt, wie die „D. N. Z.“ urteilt (in ihrem heutigen Morgenblatt): „Vom allgemeinen politischen Standpunkt aus war das Verhalten der Deutschnationalen eine Torheit. Wenn sie geglaubt haben, mit dem heutigen Verhalten den Nachweis ihrer Unschuldhaftigkeit für eine stabile Regierungsbildung zu liefern, so haben sie das Gegenteil davon erreicht. Eine Partei, die den staatlichen Pflichten gegenüber so wenig Ernst anbringt, wird insbesondere denjenigen Parteien, die ihr aus der Vergangenheit noch Vertrauen entgegenbringen, keine angenehme Bundesgenossin sein.“

Die Deutschnationalen aber sind auch jetzt noch überheblich genug, um ihre so völlig falsche und schädliche Taktik als „Erziehungsbildung“ an den Mittelparteien hinzustellen. Dabei hätten die sich wieder einmal so anmaßend gebärdenden Deutschnationalen alle Ursache, sich im nächsten Rechte der außen- wie innenpolitisch gegebenen Zustände erst einmal selbst zu erziehen. Wenn sie sich so weiter einstellen wie bisher, dann treiben sie gerade der Partei, die sie bekämpfen wollen, der Sozialdemokratie, neuen Wind in die Parteitügel und geben ihr im Konzert der Parteien ein Uebergewicht, das ihr nicht zukommt. Sie selbst aber isolieren sich, ohne daß man auch nur mit einem Schimmer einer Berechtigung rechnen könnte, daß diese Isolierung eine stützende sein würde. Glauben die Deutschnationalen mit ihrer lächerlichen Doppelsonne durchaus noch „national“ sein zu können, als die Erbhardtheite, die bekanntlich ausdrücklich die Parole: „Man an den Staat ausgeben haben“? Lediglich mit tatsächlichen Maßnahmen, die außerdem noch volla Zweckwidrigkeit sind, läßt sich das freilich nicht machen, sondern nur durch positive und ehrliche Mitarbeit.

H. A. M.

Die Volkspartei zur Wahlreform

□ Berlin, 8. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Die Fraktion der Deutschen Volkspartei hat sich, wie wir hören, mit dem neuen Wahlgesetzentwurf beschäftigt. Man läßt dort den vom Reichsinnenminister vorgeschlagenen Weg nicht für geeignet, um zu einer stärkeren Berücksichtigung der einzelnen Persönlichkeiten zu kommen, ist vielmehr der Ansicht, daß das neue Ziel nur durch eine grundsätzliche Reform der Wahlreform erreicht werden kann. Allerdings dürfte man sich wohl darüber klar sein, daß eine solche Änderung noch viel weniger Aussicht auf Annahme durch das Parlament hätte, als der jetzt zur Debatte stehende Entwurf. Es wurde ferner beschlossen, einer Ausschuss einzusetzen, der sich besonders mit Mittelstandsproblemen beschäftigen soll. Man geht wohl nicht fest in der Vermutung, daß der englische Jalous, den gerade die Wirtschaft- und Spargruppen bei den letzten Wahlen in Sachsen hatten, es der Fraktion wünschenswert erscheinen lassen, den Mittelstandsfragen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Neue Anträge im Fememordprozess

□ Berlin, 8. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) In Beginn der heutigen Verhandlungen in Landsberg teilte der Vorsitzende mit, daß der Prozess über die vorgelegten zwei Tage weit hinausgehen wird. Dann stellte der Vertreter des Reklamentägers keine Beweisanträge und beantragte, den Reichsgerichtspräsidenten Dr. Oehler, den Reichsinnenminister Dr. Müller, den früheren preussischen Innenminister Seeverling, den Oberregierungsrat Wölfflein, den Obersten von Bod, den Regierungsdirektor Dr. Weiskopf, den Generalobersten a. D. von Seckel und den Staatssekretär a. D. Dr. Meißner als Zeugen zu laden, die beklunden sollen, „ob die genannten Zeugen begn, die von ihnen vertretenen amtlichen Stellen damit einverstanden waren, daß die Arbeitskommandos Waffensachen verrichteten, daß sie über ihre normale Stärke hinaus befehligt waren und daß sie sowohl für den Fall von inneren als auch von äußeren Komplikationen eingesetzt werden sollten. Rechtsanwalt Sack erklärte für den Fall, daß den Beweisanträgen des Reklamentägers stattgegeben werde, müsse er vorzüglich den Antrag stellen, den früheren Reichskanzler Cunow zu laden und eventuell auch den gegenwärtigen Reichspräsidenten von Hindenburg.

Spanische Verschwörer verhaftet

□ Berlin, 8. Nov. (Von unserem Berliner Büro.) Nach einer Drabingung der „B. Z.“ aus Madrid wurde gestern nachmittags Alessandro Ferrour, der Chef der republikanischen Partei, verhaftet, weil in den letzten Tagen eine Abschrift eines ihm zugeschriebenen Briefes zirkulierte, der nach dem baldigen Sturz der heutigen Regierung eine Jakobinische Diktatur und Strafen ankündigte. Gleichzeitlich wurden die Universitätsprofessoren Girald und Martí Jara verhaftet. Es handelt sich

Berliner Musikbrief

Von Oscar Die

Eine Hoffut von Musik und Kunst geht augenblicklich durch Berlin. Wir wollen es uns einteilen. Zunächst einmal Musik. Die Lucandotpremiere steht bald bevor, es gibt sehr hohe Preise, sie wird Wohlthätigkeit für den Verein Berliner Presse. Indessen sind die Novitäten nicht gerade überschüssig. Man begrüßt keine alten Freunde. Richard Strauß war drei Wochen hier, hat eine Reihe von Opern und zwei Konzerte dirigiert, aber die Konzerte waren erschreckend leer. Die Elektra war nicht unter seinen Opern, sie wird mit Barbara Kemp neu einstudiert, die sie endlich das erste Mal singen wird. Von Wagneropern dirigierte Strauß Tristan und Lohengrin. Er liebt den Lohengrin über alles, und man wird beobachten, wie die langgespannte Melodie dieser Oper in seiner ägyptischen Helena irgendwie neu erlesen wird. Innerhalb des frühherbstlichen Stills, den er in diesem neuen Werk versucht. Er hatte eine herrliche Gisa. Maria Müller ist zur Zeit die Sensation von Berlin. Ich nannte sie einen Dimmelsboten. Eine überaus liebliche Erscheinung, während im Spiel, bezaubernd in der süßen und weichen Stimme, die trotzdem einer ungeheuren Leidenschaft fähig ist, aber selbst in den erregtesten Momenten ihre vollendete Technik nicht vergißt. Sie kam aus München nach New-York, noch ehe sie europäische Bekanntheit war. Jetzt ist sie für die Zeit, die sie nicht in New York beschäftigt ist, für Berlin verpflichtet worden und singt an alle herrlichen Partien der Operngeschichte der Reihe nach vor. Das ist ein großer Gewinn.

Neu einstudiert wurde für Strauß seine Ariadne. Es war so gelungen, daß ich mir keine bessere Lösung vorstellen kann. Die Bühne war von Arzantinos als Fortsetzung des Zuschauerrommes ausgebildet, mit dem erhöhten Podium der Bühne. Die Buffoleute kamen in dem vorderen Raum an einander, durch Seitentüren, über Treppen vom Publikum her, bildeten Gruppen im Bühnen- und im Mittelteil und sandten sich zu ihren Entwürfen in einer entzückenden Lustigkeit. Hinten ging der Vorhang auf vor der Ariadne, deren Schicksal durch einen Hochzeitsmahl besonders glücklich wirkte, der sich von oben senkte und gleichsam seine Fächer langsam um das Liebespaar schlang. Vorher hatte diese Regie der gemischten Seria und Buffa auf eine so natürliche und doch neue Art durchgeführt, daß man das didaktische Werk endlich einmal wie einen Teil von sich selbst aufnahm. Dazu kam, daß die Aufführung nicht im klassischen Opernhaus, sondern im

Bilanz des englischen Grubenstreiks

Friede in Sicht — Blick über das Schlachtfeld — Die neuen Tendenzen

(Von unserem Londoner Vertreter.)

In die Schlachtreihen dieses mörderischen Kampfes ist, nach Monaten unheimlichen, verblissenen Schwelgens, plötzlich Bewegung gekommen. Die schwarzen Männer hießen die weiße Flotte — dieser Ruf hat das englische Volk in diesen Tagen mit neuer Hoffnung auf Erldung erfüllt. Und während die ersten Schritte der Friedensdämmerung noch auf allen Seiten fallen, höhnischen Mienen begegneten, ist auf einmal ein Paukenschlag von Konferenzen, Sitzungen, Besprechungen in Gang gekommen, ein Autoralen von Hans zu Hans, ein verzweilter Aneinanderhaufen von Delegierten, Ausschüssen, Unterhändlern aller Parteien. Der erste Vorstoß gelang: die vermittelnden Gewerkschaften haben sich im Eintritt in das Haus der Enschiedenen verlegt. Nach den Gewerkschaften kam die Exekutive der Bergleute, dann die Grubenbesitzer, Vorschläge gingen hin und her, Experten wurden berufen, dazwischen lagte das Komitee, während vor der Türe, in zwei verschiedenen Wäsküthen, Bergherren und Bergleute auf ihr Stichwort warteten. Während diese Zeiten geschrieben werden, sind die Verhandlungen noch im vollen Gange; doch ist in den meisten Streitpunkten bereits eine Einigung erzielt worden, bis auf die eine und allerdings schwerwiegende Schwierigkeit, daß die Grubenbesitzer keinerlei Landesregierung, auch nicht in der Form unabhängiger Schiedsgerichte, anerkennen wollen und die Arbeiter naturgemäß verweigern, wenigstens einen Rest von Einfluß für ihre Gewerkschaft zu sichern, deren Berücksichtigung sie um Jahrzehnte zurückwärtig. Doch besteht bei jeder der Parteien, die Regierung nicht ausgenommen, eine solche Furcht davor, den letzten Kredit der auf höchste Erregung Deffektivität zu verlieren, daß ein baldiger Friede mehr als wahrscheinlich ist.

Ueberblickt man das Schlachtfeld, so ist auch hier die Frage der Schuld ganz uninteressant gegenüber der Frage nach den Ursachen des Konfliktes. Man hat in der Tat den Eindruck, daß England mit der elementaren Gewalt eines Naturgesetzes in diese Katastrophe getrieben wurde. Um an bekannte Dinge nur kurz zu erinnern: seit Jahren besteht in der ganzen Welt eine schwere Kohlenkrise, deren Lösung noch immer in der Zukunft liegt. Die künstliche Kriegeskonjunktur, das Vordringen der Deffenerung und der Wirtschaftswirtschaft haben zu einer Ueberproduktion an Kohle geführt, die schon viel früher in einen erbitterten internationalen Konkurrenzkampf ausgefallen wäre, wenn nicht verschiedene Ereignisse — amerikanischer Grubenstreik, englischer Streik von 1921, Ruhrbesetzung — die jeweils ameln dieser Hauptkohlenländer eine Scheinkonjunktur auf Kosten des Dritten erlaubten, die Entscheldung bisher eingehalten hätten. In diesen internationalen kommen spezifisch englische Ursachen: die technische und organisatorische Rückständigkeit der englischen Kohlenindustrie, die im Gegensatz zur deutschen ein unrationelles Durcheinanderarbeiten von 1500 verschiedenen, zum Teil winzigen und längst unrentablen Unternehmungen darstellte. Die Forderung der Tarifsen ist: Abbau der Produktion, Abbau der Preise, Reorganisation der Industrie. Daraus ergibt sich der Grund des Kampfes: es ist die Auseinandersetzung über den Anteil an unvermeidlichen Verlust.

Die Wirkungen, die der halbjährige Konflikt auf das soziale und wirtschaftliche Leben ausgeübt hat, sind tief und nachhaltig. Die Verschärfung der Parteigegensätze wird vermutlich das Auseinanderfallen der Wählermassen in „links“ und „rechts“ immer deutlicher machen. Der Austritt zweier prominenter Parlamentarier aus der liberalen Partei, vor denen der eine, Sir Alfred Mond, zu den Konservativen, der andere, Commander Kenworthy, zur Labourpartei hinüberwechselte, ist ein deutliches Zeichen für die fortschreitende Spaltung.

Die Kohlenindustrie ist der Lebensnerv der englischen Wirtschaft, und der enorme Produktionsausfall mußte deshalb seinen lähmenden Einfluß auf das gesamte industrielle Leben des Landes ausüben. Fast alle Industrien sind schwer geschädigt worden. Der Export weist einen außerordentlichen Ausfall auf, die Einfuhr ist infolge der umfangreichen Kohlenimporte vom Kontinent und aus Amerika mächtig emporgeschwollen. Eine Reihe dieser Schäden wird noch lange Zeit nach der Beilegung des Ausstands andauern, so namentlich der Verlust verschiedener Exportmärkte, auf denen sich in der Streikzeit andere Länder mit Erfolg festsetzen haben. Nach der Schätzung des bekannten Nationalökonom J. M. Keynes wird der Gesamterlust, den England gegenüber dem Vorschlag an seiner internationalen Zahlungsbilanz erleidet, nicht weniger als 71 Millionen Pfund oder fast anderthalb Milliarden Mark betragen! Dazu kommen noch mindestens 3 Milliarden innerer Wertausfall.

Die industrielle Katastrophe hat England in einem Maße vorwärtsgetrieben, daß man von einem Glück im Unglück sprechen könnte. Krisenzeiten sind immer Zeiten der Konzentration. Englands Wirtschaft wird aus dieser Krise in ganz

Schauspielhaus am Gendarmenmarkt stattfand. Man erreichte eine Intimität, die sowohl dem Stücke selbst, als dem solistischen Orchesterklang ungemein nützlich war. Diese Aufführungen im Schauspielhaus wird man während des Umbaus der Großen Oper recht in allen den Fällen wiederholen, die sich ihrem Stil nach dafür eignen. So wird auch dem Mangel eine Tugend. Das Nähere wird der Figaro sein.

Pastiera war der Darsch. Er triumphierte in dieser Lieblingspartie. Er hat sich nun ganz in Berlin eingelebt, und wir sind glücklich, ihn aus Jahre gedunden zu haben. Auch dies ist ein Fortschritt unseres Opernensalles. Aber man ist hier sehr hungrig auch nach anderen neuen Kräften. Man sucht sie überall zusammen. Der berühmte Dresdener Sopran Kosselle singt in diesen Tagen die Aida und wird unser hängendes Mitglied bleiben. Die Städtische Oper reist der Staatlichen nicht nach, sie fährt uns den pflüchtigen rumbekleideten Wiener Tenor Alegura an mehreren Abenden vor. Das Publikum hat die Wahl.

Die größte Künstlerin ihres Faches, Frija Massara, bleibt uns immer treu. Ihre Premierer sind gesellschaftliche Ereignisse. Massara und Turandot weltbekannt in den Preisen. Sie hat eine neue Operette. Es ist ganz gleich, was sie hat, sie zieht in Scharen das Publikum an, die Künstler, die Bühnenteatner, ja die feinsten städtischen Naturen. Die Jahre haben ihr nichts an. Ihre Kunst, sich zu kleiden und sich selbst zu modernisieren, steht ihrer Gestaltungskraft nicht im Bergehen nach. Ob sie ein Couplet singt, eine tänzerische Geberde andeutet, ein leichtes Wort der Konversation sät, ein Menschenschickel in der Tiefe ahnen läßt, die höchsten Grade der Leidenschaft erreicht — es ist immer die gleiche Herrschaft über die Zuschauer, die überwinden ist in einer hinreißenden Lebenswürdigkeit, in einem wellkühnigen Charme der ewig neuen Form ihres Tones und ihrer Bewegung. Das neue Stück heißt „Die Königin“. Der Text ist von Mariliska und Grandisardien, fast mehr ein Lustspiel als eine Operette, zu lang für sich selbst, aber nicht für sie. Eine nette Idee: die Erzählung eines republikanisch gewordenen kleinen Staates trifft in der Schweiz auf ihren Nachfolger, den Präsidenten und auf ihrem politischen Feind, macht sie ihren privaten Freund, indem sie ihr politisches Maßwerk mit dem Glück der Liebe rächt. Fallenberg ist der Führer der Opposition und er sucht die Szenen, in denen sie nicht auftritt, durch seine nun schon typisch gewordenen Vorjünglingsparodie zu beleben. Denn wo sie nicht auftritt ist Gefahr. Es heißt sich. Es dürfte nach Musik. Oscar Strauß hat nicht gar zu viel Musik beigezeichnet. Aber was er macht, macht er mit Ammut und

neuem Gevand, vielleicht sogar schon mit ganz neuer Struktur hervorgehen. Die Konzernbildungen der letzten Wochen, die in der Gründung eines gewaltigen Chemiekonzerns ihren sichtbarsten Ausdruck gefunden haben, beginnen bereits in vielen Industrien ein überraschendes Tempo anzunehmen. In der Eisen- und Stahlindustrie gehen wichtige Bewegungen in dieser Richtung vor, und sogar bedeutende Zusammenschlüsse von Kohlengruben werden schon gemeldet. Die Ueberzeugung, daß es kein Zurück mehr gibt, breitet sich mit rasender Eile aus; schon hat sich die Forderung nach lokaler Konzentration die eben noch mißtrauischen großen Zeitungen erobert; „Augen auf Deutschland!“ ist auf einmal das Thema von zahllosen Aufsätzen, Resolutionen und Vorträgen geworden; aber amerikanische Wirtschaftsmethoden werden mit der gleichen Eifrigkeit, wie vor drei Jahren in Deutschland, Fluten von Denkschriften und mahnenden Blättern auf das Publikum losgelassen.

Das große Drama der Weltwirtschaft, zu dem die letzten drei Jahrzehnte nur die Exposition darstellten, hat begonnen. Das Ende des englischen Kohlenstreiks, als Ereignis fast verschwunden unter dem Panfarenklang politischer Begleitmusik, ist wie das kaum bemerkbare Hochgehen des Bergbaues vor verdunkelter Bühne. Doch wird nach den Gesetzen der Dramatik die Frage, ob sich das deutsch-englische Paar im Laufe des ersten Aktes die Hände reißt oder nicht, für die Art der Lösung des „Knoten“ und damit für den Ausgang des ganzen Stückes von ausschlaggebender Bedeutung sein.

Auf dem Wege der Einigung

— London, 8. Nov. (Telegramm.) Gestern fand eine neue Unterredung zwischen dem Regierungskomitee für die Kohlenfrage und den Delegierten der Grubenarbeiter statt, die von 9 bis 11,45 Uhr dauerte. Es wurde ein Kommuniqué veröffentlicht, wonach die Arbeiterdelegierten erklärt haben, die Verhandlungen seien jetzt an einem Punkt angekommen, wo es notwendig sei, die Konferenz der Grubenarbeiterdelegierten zu befragen. Die Konferenz wird für morgen, Mittwoch, nachmittag in London einberufen.

Die „Pressfreiheit“ in Italien

□ Berlin, 8. Nov. (Von uns. Berliner Büro.) In einigen Berliner Blättern hat eine neue parlamentarische Führer noch einen Protest gegen die Anhebung der Pressfreiheit in Italien veröffentlicht. Der Aufruf geht von der Annahme aus, daß die in Italien erlassenen drakonischen Bestimmungen auch auf die ausländischen Pressevertreter in Italien angewendet werden sollen. An den Berliner ausländischen Stellen will man wissen, daß dies nicht der Fall sei, daß vielmehr lediglich die italienischen Blätter unter diese Gesetz fallen. Man wird abwarten müssen, ob sich diese Annahme bestätigt. Bisher lag in Berlin der authentische Text der Verordnung noch nicht vor.

Letzte Meldungen

Unterhaltungen

— Paris, 8. Nov. Im Zusammenhang mit den großen Unterhaltungen der früheren Stadtkommissare von Paris und Gerhardt von den Berliner Bezirksämtern von Paris-Mitte und Berlin-Kreuzberg hat die Kriminalpolizei eine neue Verhaftung vorgenommen. Der 35 Jahre alte Stadtkommissar Willi Gerhardt wurde unter dem Verdacht verhaftet, an den Veruntreuungen beteiligt zu sein. Gerhardt und Gerhardt hatten, wie feinerakt ausführlich mitgeteilt wurde, Grund, Gewerbe- und Wertumschlagsteuer von den Steuerpflichtigen in ihre eigene Tasche zu zahlen lassen. Fast die Hälfte der Kasse zu überweisen. Im ganzen wurden 30 Fälle festgestellt, in denen sich die unehrenhaften Stadtkommissare Gemeinbeträge von über einer Viertelmillion Mark angeeignet haben. Gerhardt und Gerhardt sind wahrscheinlich über Bismarck nach Südamerika geflüchtet.

Die Verluste der österreichischen Postsparkasse

— Wien, 8. Nov. Aus Enthüllungen des Präsidenten der Nationalbank, Dr. Reich, geht hervor, daß die Verluste der kaiserlichen Postsparkasse etwa 100 Millionen Schilling betragen, für die der Staat als Garant eintritt. Das Gesamtvermögen der Postsparkasse beträgt 387 Millionen. Durch die Geschäfte mit dem befallenen Multimillionär aus der Inflationszeit belief hat die Postsparkasse 74 Millionen Schilling verloren. Die weiteren Verluste sind durch verfehlte Frankenspekulationen und durch Transaktionen mit der Berkehrskredit- und der Erzeugnissebank entstanden.

402 Tausend Opfer

— New York, 8. Nov. Nach den letzten Meldungen aus Manila beträgt die Zahl der durch den Taifun auf den Philippinen getöteten Personen, die geboren wurden, 402.

Gesicht, bald durchwinkt von modernem Duktus, bald in übergeträumt in alte Walgerfeligkeit, manchmal auch mit würdigen, aparten Ideen — vor allem, es klingt ausgeglichen ganz sein, wie fernher Unterton leichtem Lustspiel, raffiniert in Partitur gelebt, wobei ihm sicherlich kein Kapellmeister dankt wieder hirtliche Hand leitete, der dies Operellenen einmal hört. Manchen den Verlust gab es.

Ich muß zuletzt noch einen kleinen Abseher der Operette erwähnen, weil mir die Musik dazu doch immerhin bemerkenswert wert erscheint. Das hiesige Renaissanceballet wird zur Zeit von seinem Berühmteren als Oscar Kaufmann umgeben und spielt indessen im Kleinen Theater zu Gast eine Neuverfassung von Marcellus Schiffer, „Detarengsprüche“, die Friedrich Schiller viel zu sagen, sie bringt in Fortführung des Puffballen Themas (den ersten Genieentwürfen der Welt) allerlei neue, oder weniger gelungene Lebensanschnitte, am besten noch, wenn sie die Philosophie eines höheren Stimmstimmens darstellen, ein ganz klein wenig literarisch unterminiert — aber die Musik ist gut, Holländer hat sich wieder aufgeschwungen, er tritt in Hängel auf Räder, er hat Melodien, er reißt Hymnen und hat ganz das Zeug, Nelson der Zweite zu werden. Reiz schlechter Rufm in dieser Zeit.

Ein Vorteil der chinesischen Kost

Man ist gewohnt, aus China, dem Lande der Katastrophen und politischen Unruhen, gegenwärtig vorwiegend Schreckensnachrichten zu vernahmen, so daß es fast selten ankommt, dem „Reich der Mitte“ auch etwas Tröstliches und Angenehmes zu erfahren. So wurde vor einiger Zeit aus Peking berichtet, daß Bilddarmerkrankungen in China zu den sehr selten vorkommenden Krankheiten zählen. In den dortigen medizinischen Kreisen führt man diese Tatsache auf die mangelnde Nahrungswirtschaft der Bewohner zurück, die bekanntlich noch nicht höflichmäßig relativ, quantitativ nicht sehr reichliche Nahrung wie vor zu bevorzugen scheinen. Bekräftigt wird diese Ansicht übrigens durch die Erfahrungen eines deutschen Arztes in China. Er hatte dort im Laufe von acht Jahren Gelegenheit, mehr als 80 000 Chinesen und allen Volkschichten über die Verbreitung von Bilddarmerkrankungen, bis auf einen einzigen bei einer Nervenleide, die allerdings viele Jahre in Europa gelebt hatte. Befriedigend gibt dieser Befund nicht nur den Anhänger der Bakterienlehre zu denken.

Die Gemeindewahlen 1926

Die Frau in der Gemeindepolitik

Wenn überhaupt in der Politik der Frau Gelegenheit gegeben ist, sich in ihrer Eigenart als Frau zu betätigen, so ist dies bestimmt in den städtischen Parlamenten der Fall. Hier bietet sich ihr ein großes und wichtiges Arbeitsgebiet. Wie im engen Kreis der Familie, so auch im weiteren des Gemeinwesens, hat sie Aufgaben zu erfüllen, die ihr ihre Eigenart aufweist. Die der Frau angeborene Mütterlichkeit befähigt sie besonders, das Leibliche wie seelische Wohl der Jugend zu betreten. Sie wird in der Jugendpflege — von den Kleinsten an bis zu den 18jährigen —, eine Fülle von Betätigungsmöglichkeiten finden. Hierzu zählt auch die Pflicht, sich besonders der weiblichen heranwachsenden Jugend anzunehmen und ihre Belange nachdrücklich zu vertreten. Insbesondere muß sie der weiblichen Berufsausbildung ihr Interesse zuwenden. Wie in allen Kulturfragen als wichtiger Faktor muß die Frau und Mutter auch in allen Schulfragen gehört und berücksichtigt werden, da sie die Auswirkungen der Schule an ihren eigenen Kindern am besten beobachten und bewerten kann.

Das gesamte Gebiet der Wohlfahrtspflege ist für die Frau ein außerordentlich dankbares Feld. Ihre Barmherzigkeit kann hier viel Leid und Not mildern. Sie kann aber andererseits durch ihre Umsicht, ihren praktischen Sinn und ihr Verständnis für die Bedürfnisse des Einzelnen verhindern, daß öffentliche Gelder falsch verwendet werden. Es ist selbstverständlich, daß die Frau als Mitglied des städtischen Parlamentes sämtliche einschlägigen Gesetze kennen muß und sich Sachkenntnis aneignet auf allen Gebieten, die ihr in ihrer Betätigung als Frau zufallen. Bei der Wohnungsnot und allem, was mit ihr zusammenhängt, sind die Frauen die am meisten Geschädigten. Eine der Hauptaufgaben der weiblichen Stadtverordneten muß deshalb sein, ihren Einfluß so weit als möglich wirken zu lassen, um bessere Wohnungsverhältnisse zu erlangen. Bei der Herstellung von Wohnstätten und Einrichtungen aus öffentlichen Mitteln muß die Frau mitbestimmen können. Die Wichtigkeit der Wohnungsfrage mit ihren ethischen und gesundheitlichen Wirkungen auf unser Volk machen es notwendig, daß die Stadtverordnete alle Wohnungsfragen sorgfältig durchgearbeitet und sich Kenntnisse, sowohl der Bauweise, wie auch der Materialart aneignen muß. Die Frau wird mit praktischen Vorschlägen, die sie als Kennerin häuslicher Bedürfnisse zu machen vermag, nur durchbringen können, wenn sie auch gleichzeitig den Weg weisen kann, wie ihre Vorschläge durchzuführen sind. Neben der Wohnungsfrage stehen die Fragen der allgemeinen Gesundheitspflege, die der Frau als Mütterin des weiblichen Volkes der Familie besonders liegen. Dazu gehört auch, daß sie ihr Augenmerk auf Mischverfälschung und Verschaffenheit von Nahrungsmitteln richtet, soweit die Organe der Gemeinde hierzu zuständig sind.

Da die Zahl der weiblichen Stadtverordneten sehr beschränkt ist, die einzelnen weiblichen Berufsstände also nicht vertreten sein können, müssen Ersteres Verständnis für die Belange der einzelnen Berufsarten besitzen, für berechnete Wünsche und Forderungen eintreten und für Befreiung etwaiger Mißstände wirken. Wenn man bedenkt, daß die Stadtverordnete darüber hinaus mit ihren männlichen Kollegen an allen übrigen Fragen des Gemeinwesens teilnehmen und arbeiten muß, wird man zugeben müssen, daß die Frau als Stadtverordnete eine ungeheure Arbeitslast und Verantwortung übernimmt. Es wird ihr auch nur dann möglich sein, diese Aufgabe richtig zu erfüllen, wenn sie die Gewißheit haben darf, daß die Frauen hinter ihr stehen. Mit Genehmigung kann festgestellt werden, daß die in der Politik mitarbeitende Frau immer mehr in ihre Aufgabe hineingewachsen ist. Leider gibt es noch eine Anzahl Frauen, die sich damit begnügen, daß Frauen an entscheidenden Fragen mitarbeiten, selbst aber nicht ihre einseitige staatsbürgerliche Pflicht zu wahren, erfüllen. Sie wollen von Politik nichts wissen, und vergessen dabei, daß alle ihre alltäglichen kleinen und großen Sorgen in enger Verbindung mit ihr stehen. Sie vergessen, daß Politik heute nicht mehr allein Sache der Männer ist, sondern daß sie an allem im öffentlichen Leben mitverantwortlich sind.

Welche Bedeutung man der Frau in der Politik beimißt, beweist die Anerkennung, die der volksparteiliche Führer Schulz aus dem Parteitag in Köln im überfüllten Stimmlokal des Gürzenich unter Anwesenheit vieler Prominenten der Partei, darunter auch Außenminister Dr. Stresemann, der Mitarbeit der Frau gewollt hat. Er schloß mit den Worten: „Es ist heute überhaupt keine Politik zu machen — ohne die Frauen“. Darum ergeht an alle wahlberechtigten Frauen, die auf dem Boden der Deutschen Volkspartei stehen, der Appell:

Wählt Liste 4 der Deutschen Volkspartei!

Emma Schmidt.

Führer?

Es ist sonst nicht unsere Gepflogenheit, sich mit den Persönlichkeiten gegnerischer Listen zu befassen. Die jetzt zu den Mannheimer Gemeindewahlen eingereichten Listen zwingen uns aber leider dazu, zwei Ausnahmen von der Regel zu machen.

Die erste betrifft den Spitzenkandidaten der Deutschen Aufwertungspartei (Deutsche Mittelstandspartei) Geschäftsstelle Mannheim, Kaufmann Karl Giera. Diese Partei" versendet an Handwerker und Geschäftsleute ein Rundschreiben, in dem sie sich ausschließlich gegen die Deutsche Volkspartei wendet. Sie wirft ihr u. a. vor, auch für den neuen Poelchau gestimmt zu haben und erwähnt besonders den Namen des Handelskammerpräsidenten Venei als Mitglied der Deutschen Volkspartei. Es ist Pflicht, sich einmal diese Aufwertungspartei und ihren Führer genauer anzusehen. Ihr Spitzenkandidat Giera wird wohl offensichtlich von einem unbegrenzten Ehrgeiz geplagt. Vor Jahren war er Mitglied der Deutschen Nationalen Volkspartei. Als er dort nichts erreichen konnte, wandte er sich der Deutschen Volkspartei zu. Sechs Wochen vor den Reichstagswahlen im Jahre 1924 wurde er Mitglied der Deutschen Volkspartei und erhob Anspruch auf einen sicheren Platz auf ihrer Kandidatenliste. Als sein Wunsch von der Deutschen Volkspartei nicht erfüllt wurde, trat er, gefühllos wie er einmal ist, sofort wieder aus und gründete seine eigene Aufwertungspartei, wohl in der Hoffnung, sich selbst ein Mandat erringen zu können. Damals schwärmte er von Tausenden von Wählern, die hinter ihm ständen. Nach den Wahlen stellte es sich heraus, daß die Partei in ganz Baden etwas über 6000 Stimmen erhalten hatte. Das war der riesige Anhang des Herrn Giera! Und nun kandidiert er, bescheiden geworden, für den Bürgerausschuß. Jede Stimme, die für diese unartige und von vornherein zur Ausschließlichkeit verurteilte Partei" und ihren Führer" abgegeben wird, bedeutet Ver-spottung und Schwächung des Bürgertums!

Der andere thätige Führer" befindet sich bei den Kommunisten und heißt Martin Faulhaber. Mit ihm befaßt sich eine Zeitschrift, die uns aus sichtlich gut unterrichteten Erwerbslosenkreisen zugeht und die u. a. folgendes besagt:

Faulhaber ist Erwerbslosen spezialist und Erwerbslosenregisseur, der auch gerne, so gar zu gern, am politischen Welttheater eine Hauptrolle mitspielen möchte. Es sei an eine kurze Episode 1923 erinnert, die diesen „Politiker" auf Gänge kennzeichnen müßte. In einer Vertrauensmännerführung sagte er zu einem Vertrauensmann, er solle die Erwerbslosen auffordern, in den Räben zu lauten, wenn niemand darin einsehen sei. Er als Erwerbslosenrat könne dies nicht. (1) Ein geschickter Schachzug dieses feinen Erwerbslosenrats. Er wollte seine Haut nicht zu Markte tragen, aber ein anderer sollte es tun. Das war den Vertrauensmännern denn doch zu toll und sie lehnten seine Aufforderung ab. (2) Und solche Elemente stellt die K.P.D. als Kandidaten auf! Es ist wirklich einmal an der Zeit, daß diesem sich mit der Glorie des politischen Martyrertums schmückenden Rats der Erwerbslosen" die Waage vom Gesetz gerissen wird und er daran erinnert wird, daß er sich 1923 vor Gericht ebenso feig benahm wie alle die, die mit radikalen Phrasen die Massen fütterten und dann sich als feige Postkanten entpuppten, von denen einer den andern bestrafte, weil keiner ein Wässerchen getrübt haben wollte. So sehen in Wirklichkeit diese sich als Helden aufspielende Phrasenreiter der K.P.D. aus. Es mag dies ein kleiner Ringerseil für die Arbeiter und Erwerbslosen sein, die am 14. November beizugehen, dieser Kandidat sei für sie.

Gemeinsame Listen

In Bretten ist es gelungen, sämtliche Parteien von den Reichlichen bis zu den Kommunisten auf eine gemeinsame Liste für die Gemeindewahlen zu einigen. Es erhalten danach Sitze: Die Deutschnationalen 23 (bisher 19), die Sozialdemokraten 13 (14), Deutsche Volkspartei 10 (10), die Demokraten 7 (9), das Zentrum 7 (8), die Kommunisten 1 (0). Auch für den Kreisrat wurde eine gemeinsame Liste aufgestellt, während für den Bezirksrat ein gleiches nicht erreicht werden konnte, da die Kommunisten ihre bereits eingereichte Liste nicht zurückgezogen haben.

In der Gemeinde Ehingen (Amt Engen) werden die Gemeindewahlen ebenfalls nicht zur Ausführung kommen, da man sich dort auf eine gemeinsame Liste geeinigt hat. — Das gleiche wird aus den Gemeinden Neuzach und Hahnen des Amtsbezirks Ueberlingen berichtet. — Wenig Neigung für die Durchführung der Gemeindewahlen zeigt auch im Kreisstädter Bezirk der Ort Eilenbach, wo man sich damit begnügt, auf dem Verhandlungswege eine einheitliche Liste zusammenzubringen. Das gleiche kann schließlich noch von der Gemeinde Eßental im Amtsbezirk Bühl berichtet werden.

Aus dem Lande

3 Waldorf, 5. Novbr. Zur Wahl der Gemeindeverordneten am 14. November wurden 7 Wahlvorschlagslisten auf dem Rathaus abgegeben und zwar: Freie Bürgervereiner, Bürgerpartei, Zentrum, Evangelische Arbeiterpartei, Sozialdemokratische Partei, Arbeitsgemeinschaft (Kommunistische Partei, Landbund).

* Oberkirch, 7. Nov. Wie der Reichsleiter schreibt, hat die Sozialdemokratische Partei in Oberkirch aus Versehen unterlassen, die aufgestellte Liste einzureichen, was wohl als einzig dastehender Fall bezeichnet werden darf. Durch das Versäumnis der Einreichung der Vorschlagsliste erhält die sozialdemokratische Partei nunmehr keinen Sitz im Stadtrat und Ausschuß. Es braucht für das Rathaus kein Wahlgang stattzufinden, denn die Einheitsliste der bürgerlichen Parteien wird sämtliche 60 Abgeordnete stellen.

In der Gemeinde Okerburken ist eine Wahl für die Gemeindevertretung am 14. November überfällig geworden. Die sämtlichen Parteien haben sich auf eine Liste geeinigt. Zur Gemeindevahl wurden in Ronsburg von neun politischen Parteien Listen eingereicht, also drei mehr als bei den letzten Wahlen. Bezirksrats- und Kreisverammlungswahlen finden in sämtlichen Amtsbezirken statt mit Ausnahme des Amtsbezirks Engen, wo die Parteien einen Kompromiß abgeschlossen haben.

Kommunale Chronik

Dritte ergebnislose Bürgermeisterwahl in Wallstadt

* Wallstadt, 9. Nov. Die Wahl des Bürgermeisters verfiel zum drittenmal ergebnislos. Die Bürgerausschußmitglieder stimmten geschlossen für die Kandidaten ihrer Parteien. Nunmehr hat die Staatsbehörde den Bürgermeister einzusetzen.

3 Ladenburg, 7. Nov. Aus der jüngsten Gemeindevratsitzung ist zu berichten: Die Gewährung von Baudarlehen aus Mitteln des Wohnungsvorbandes an solche Bauherren, die bereits von der Gemeinde für ihren Neubau ein Baudarlehen in bestimmter Höhe in Aussicht gestellt beim bereits schon erhalten haben, wird nicht befristet. — Das Gesuch der Hrn. Engel u. Böhl, Ingenieure und Architekturbüro, um ihre Aufnahme in die Handwerkerliste zwecks Berücksichtigung bei Vergabe laufender städtischer Instruktionarbeiten wurde abgelehnt. — Einem Antrag auf Befreiung von der Zahlung der Realschulgeldes für einen die hiesige Realschule belandenden Schüler wurde teilweise entsprochen. — Ein Trockendampfer zur Beladung von Safranfrucht soll angeschafft werden, wenn sich der Kreis bereit erklärt, die Hälfte der Anschaffungskosten der Gemeinde zu ersetzen.

Der reichste Mensch ist ein unglückliches Geschöpf

wenn er seine Umgebung und die gute Gesellschaft durch üblen Mundgeruch abschreckt.

Eine Kräftige Mundspülung mit ODOL verbürgt frisch-duftenden Atem.

Theater und Musik

„Puccini's „Turandot“ in Köln. Puccini's nachgelassenes letztes Opernwerk, das bisher in Mailand, Dresden und Wien in Szene gegangen war, fand jetzt im Kölner Opernhaus die zweite reichsdeutsche Aufführung, die sich an einem großen künstlerischen und auch gesellschaftlichen Ereignis geknüpft. Und doch hat das Werk an sich vielen Theaterbesuchern, und zumal den sonst für Puccini Begeisterten, in Köln einige Enttäuschung bereitet. Gewiß hat das nach der sinesischen Fabel des Venezianers Carlo Gozzi von Renato Simoni und Giuseppe Adami mit einer perfekten Wendung zur Tragik verfasste Textbuch erhebliche Schwächen, aber darüber hätten wohl die meisten angehängt des bunt gewirkten Milieus und des gewaltigen pompösen Gespüres, das zu den Lebensnerven dieser Oper zählt, willig hinweggesehen, wenn sich nicht „Turandot“ in stetem weitestem Umfange musikalisch als ein Alterswerk erwies, in dem des Komponisten Schöpferkraft sich zeitweilig recht deutlich als erlahmend gibt. Trotzdem weiß „Turandot“ eine sehr bemerkenswerte Fortentwicklung Puccini's auf in der höchst imponierenden Durchführung mächtiger, langschöner Ensembles, sowie großer Chorjungen, die eine besonders glückliche Inspiration beizubringen und in ihrer Stimmungsüberlegenheit charakteristische und schöne Auftritte darbieten. Dem Weisen sinesisch-musikalischer Ausdruckweise mit vieler Sorgfalt nachspürend, hat Puccini ein auf reiche farbenreiche Exotik gerichtetes, die Situationschilderung besonders eindringlich pflegendes Orchester geschaffen, in dem die ihrer Art nach bekannten kurzen Motive bei einigen Massenauftritten mit Marschelementen abgewechselt. Die Kölner Aufführung gestaltete sich zu einer den verdorbenen populären Komponisten wahrhaft erhellenden. Eugen Szenka als müttergütiger Leiter und das ausgezeichnete Orchester brachten Puccini's Tonprache in vollstem Maße zu der ihr immer möglichen Geltung, während Generalintendant R. Romond nichts gespart hatte, der Oper einen überaus prächtigen sinesischen Rahmen und sonstige eindrucksvoll charakteristische Ausstattungen zu sichern. Hans Ertzbach, nach dessen Entwürfen die viel Originelles aufweisenden, allerdings hellenweise China mit dem reichphantasiehaften in den Verhältnissen der Vereinigten Staaten bemerkt herabgeleitet worden sind, hat die Oper mit seiner Abwägung der einzelnen Auftritte inszeniert und zumal in der Bewegung der Massen etwas Leben einfließen lassen. Unter beständigem Einflusse ihrer hervorragend schönen Stimmen boten

Elfa Foerster und Josef Kalenberg als Turandot und Kalaf vorzügliches. Henry Neumann-Knappe vermittelte die Gelänge der Liu durch ihren herzenswarmen Ton zu tiefer Wirkung, dann saßen Carl Hammes, Helge Roswaenge und Richard Hiedel mit dem Ministertrio in eine köstliche spielerisch-gesungene Grotteske. Auch im übrigen waren leistungsfähige Solisten zur Stelle, während den Chören für ihre tadellose Haltung alle Anerkennung gebührt. In einem großen Abend gehört großer Beifall. Den gab es nach allen drei Akten und nach Schluss wollten die Hervortreue der Hauptdarsteller kein Ende finden. Indes habe ich Grund zu der Meinung, daß der 10. Lebhalt sich auf der Höhe weit mehr der trefflichen Art der Aufführung als dem Werke selbst galt.

© Aus der Musikwelt. Richard Strauß hat vor der Abreise nach London mit seinem Verleger Fürstner noch einen Vertrag abgeschlossen, wonach auch seine neue Oper „Die ägyptische Helena“ (Dichtung von Hugo von Hofmannsthal), deren letzter Akt soeben in der Komposition vollendet wurde, wie alle früheren Strauß'schen Bühnenwerke im Verlag der Firma Adolf Fürstner (Berlin) erscheinen wird. Die Uraufführung der „Ägyptischen Helena“ ist für die Spielzeit 1927/28 in Aussicht genommen. Strauß ist nach einer außerordentlich fröhlichen Ueberfahrt in London angekommen. Er wird in England einige Konzerte dirigieren, darunter auch für den Rundfunk. — Das Institut für musikwissenschaftliche Forschung in Bielefeld hat Prof. Dr. Hermann Herzog von der Universität Berlin und Professor Dr. Theodor Kroyer von der Universität Leipzig zu Senatoren gewählt. — Eine Zentralkasse für die Fragen der deutschen Orgelkunst ist von der ersten Tagung für Orgelkunst in Freiburg beschlossen worden. Zum Leiter wurde Professor Hehle-Baupen, Lehrer an der Berliner Technischen Hochschule, gewählt. In seiner Verlebensstelle für Orgelbau, Glodenweien, Raumakustik und Kirchenbau soll die wissenschaftliche Untersuchung aller einschlägigen Fragen fortgeführt werden. — Auf Grund einer Stiftung der Brüder Sir Frederic Gardiner und William Gardiner wird mit einem Kapital von 12000 Pfund Sterling an der Universität Glasgow ein Lehrstuhl für Musik errichtet. Die Stiftung soll durch weitere Beiträge im ganzen auf 20000 Pfund Sterling gebracht werden, wodurch die Gründung einer schottischen Nationalakademie für Musik ermöglicht werden soll. — Friedrich C. Koch's Oratorium „Von den Tageszeiten“ wird am 10. und 11. November in Stettin im Rahmen des Musikfestes, das

der Oratorienverein anlässlich seines 50jährigen Bestehens veranstaltet, durch Musikdirektor R. Wiemann zur Aufführung gebracht.

Friedrich Wilhelm der Erste und der Kunsthändler

Mitgeteilt von Ernst Jucundus

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen malte in seinen Mußestunden gerne in Del. Er hatte seine Freude an den Gemälden, die er kaufte, und wenn ihm ein Bild besonders gut geraten schien, so ließ er den Kunsthändler L., dessen Laden er öfter besuchte, zu sich kommen, zeigte ihm das vollendete Gemälde und fragte, was es wohl wert sei. Einmal geschah dies wieder. Der Kunsthändler räumte die Arbeit sehr und versicherte, das Bild sei unter Brüdern 200 Taler wert. — Der König lächelte und sagte: „Dafür soll er's haben!“ und schickte ihm das Gemälde nebst der Rechnung zu.

Der Kunsthändler bezahlte ohne Widerrede, ließ das Bild prächtig einrahmen, befestigte ein großes Blatt Papier an dem Rahmen und schrieb darauf: „Von seiner Majestät dem Könige eigenhändig gemalt!“ — Dann hängte er das Bild in das Schaufenster seines Ladens.

Kein Wunder, daß sich die Schar der Beschauer vor dem Geschäft des Kunsthändlers von Minute zu Minute vergrößerte und bald halb Berlin das Bild besah. Als dem König die Sache gemeldet wurde, ward er zornig und ließ dem Kunsthändler befehlen, das Papier sogleich von dem Rahmen zu entfernen und das Gemälde hereinzunehmen. Der Kunsthändler aber erwiderte alleruntertänigst, er sei nicht der Besitzer einer Privatsammlung, sondern wie jedermann bekannt, Kunsthändler, also ein Mann, der kaufe, um zu verkaufen, und verpflichtet sei, die Namen der Meister zu nennen, deren Werke er anbietet.

Der König schickte dem Kunsthändler die 200 Taler zu und verlangte das Bild zurück.

Der Mann erwiderte, er sei Kaufmann und müsse vom Gewinn leben; er könne das Bild unmöglich für den Preis lassen, für den er es eingekauft habe. Er habe verlangt, das Bild sei unter Brüdern 200 Taler wert, im Kunsthändler aber habe es einen weit höheren Wert; unter 300 Talern könne er das Werk nicht verkaufen.

Der König erwiderte kein Wort mehr, schickte die 300 Taler und ließ das Bild abholen. Er soll seit diesem Vorfall niemandem mehr Einfluß in das Schaffen seiner Mußestunden gewährt haben.

Wirtschaftliches • Soziales

Die Beamtenratswahlen bei der Deutschen Reichsbahngesellschaft hatten folgende Ergebnisse: 1. Hauptbeamtenrat Berlin: Zentralgewerkschaftsbund (neutral) 95 200 Stimmen = 5 Sitze, Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner (christlich) 83 113 Stimmen = 5 Sitze, Einheitsverband (Freigewerkschaftlich) 68 707 Stimmen = 4 Sitze, Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer 51 934 Stimmen = 3 Sitze, 2. Bezirksbeamtenrat bei der Reichsbahndirektion Karlsruhe: Zentralgewerkschaftsbund 4367 Stimmen = 4 Sitze, Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner 2884 Stimmen = 2 Sitze, Einheitsverband 3073 Stimmen = 3 Sitze, Gewerkschaft Deutscher Lokomotivführer 2463 Stimmen = 2 Sitze.

Durch Zusammengehen des Zentralgewerkschaftsbundes und der Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner stellen diese beiden Organisationen die Vorsitzenden. Zum 1. Vorsitzenden des Bezirksbeamtenrats für das Land Baden, den seit her der Einheitsverband (Freigewerkschaftliche Richtung) stellte, wurden Eisenbahninspektor Wilhelm Fröhlich (Mannheim) vom Zentralgewerkschaftsbund gewählt.

Gründung der Kastraba

Als Vorbereitungsgesellschaft für den Plan der Automobilstraße Hamburg-Frankfurt-Basel wurde in einer in Frankfurt abgehaltenen Versammlung ein Verein gegründet, der den Namen Kastraba e. V. führen wird und der alle Arbeiten in technischer, wirtschaftlicher, finanzieller, verkehrspolitischer und propagandistischer Hinsicht zur Prüfung der Durchführbarkeit und zur Vorbereitung der Ausführung der gedachten Autostraße zu leisten hat. Als Mitglieder traten dem Verein u. a. bei: das Land Baden und fast alle an der Strecke liegenden Städte, viele Handelskammern, Verkehrsvereine, darunter der Badische Verkehrsverband, Privatgesellschaften ufm. Dem Vorstand gehört u. a. auch Oberregierungsrat Dr. Bierau-Karlsruhe an.

Städtische Nachrichten

Lebensmüde. Gestern abend wurde auf dem Friedhof eine junge Frau von einem Aufseher in bewußtlosem Zustand zwischen zwei Gräbern liegend aufgefunden. Das herbeigerufene Sanitätsauto verbrachte die Frau nach dem allgemeinen Krankenhaus, woselbst festgestellt wurde, daß die Lebensmüde sich durch Einnehmen von Tabletten aus bis jetzt noch unbekannter Ursache das Leben nehmen wollte.

Drei schwere Unfälle von Kindern ereigneten sich im Laufe des gestrigen Tages. Gestern vormittag wurde auf dem Hauptplatz ein 5 Jahre alter Knabe von einem Personenkraftwagen angefahren und erheblich verletzt. Gestern nachmittag fuhr auf der Sedanheimerstraße ein 6 Jahre alter Mädchen gegen einen Personenkraftwagen und erlitt eine Gehirnerschütterung. Im Parkring geriet gestern nachmittag ein 5 Jahre alter Knabe unter ein Personenkraftwagen und wurde überfahren. Mit einem rechten Oberarmbruch und Hautabrisseungen lieferte man das Kind in das Diakonissenhaus ein. In allen drei Fällen soll die Schuld nicht die Lenker der Kraftwagen treffen, sondern die Kinder selbst. Man wird sich aber auch fragen müssen: Wo war die Aufsicht über die Kinder?

Betriebsunfall. Am Redarionalbau kam gestern mittag ein 23 Jahre alter Arbeiter beim Abladen von Gerüststangen zu Fall und zog sich am linken Fuß einen Knochenbruch zu. Der Verunglückte fand Aufnahme im allgemeinen Krankenhaus.

Ein Personenkraftwagen umgekippt. Als gestern mittag Ede Tatterfall und Motofahrer ein Personenkraftwagen ein Motorfahrzeug ausweichen wollte, kam es ins Schleudern und kippte um. Personen wurden dabei nicht verletzt. Es entstand nur Sachschaden.

Nicht auf dem Fahrdamm unterhalten! Auf der Zufahrtsstraße zur Rheinbrücke wurde gestern abend ein 17 Jahre alter Radfahrer, der sich mit einer anderen Person auf der Fahrbahn unterhielt, von einem Personenkraftwagen angefahren und im Gesicht leicht verletzt.

Eine Verkehrsunfall ereignete sich heute nachmittag kurz vor 2 Uhr auf der Friedrichsbrücke. Ein Kraftwagen mit Anhänger einer hiesigen Brauerei war mit Gerste beladen. Da der Verkehr zu nahe an den Brückenpfeilern (Stadteile) kam, wurde ein Sachschaden. Der Inhalt riefelte auf den Boden. Da der Fahrer weiterfuhr, wurde er durch Jurist darauf aufmerksam gemacht. Der Wagen hielt ungefähr 30 Meter weiter auf den Schienen. Mitterweile fanden hinten schon die Straßenbahnwagen, so daß dem Chauffeur nichts anderes übrig blieb, als davon zu fahren. Die ausgelassene Gerste wurde von den Passanten, die einen Schalter bei sich hatten, aufgesiebt.

Zusammenstoß ereigneten sich im Laufe des gestrigen Tages vormittags vor der Friedrichsbrücke (Stadteile) zwischen einem Motorradfahrer und einem Pferdewagen und nachmittags Ede Kurfürsten- und Schloßgartenstraße zwischen zwei Personenkraftwagen. Es entstand nur Sachschaden.

Bestrafung eines Fahrerdiebes. Wie aus Blomerdheim (Wald) berichtet wird, wurde dort ein angeklagter Diebender von der Polizei festgenommen, der im Radfahrerklub Sportclub 11 Fahrräder zu außerordentlich hohen Preisen verkauft hatte. Es stellte sich heraus, daß es sich um gestohlene Fahrräder handelte, die in Mannheim von einer vierköpfigen Diebesbande entwendet worden waren.

Unangenehme Diebstähle. In letzter Zeit wurde u. a. entwendet: Ein schwarzer Damen-Standspiegel, aus 4 Teilen zusammengesetzt, halbrunde Form mit braunem Seidenfutter, auf der Straße zwischen G 3 und 4. — Ein vierradeliger ungeheurer Handwagen mit neuen gelbgestrichenen Rädern, auf der Inselstraße. — Eine Brieftasche aus schwarzem Stoffleder, ohne Verschluss mit sogenanntem Geheimfach und 2 bis 3 Rädern für Papiergeld, in der sich ein Reisepaß, ein Führerschein für Motorrad und Personenkraftwagen, eine Zulassungsbekanntmachung für Motorrad und Personenkraftwagen, eine Steuerkarte, ein Baifenschein, diverse Visitenkarten und einige Photographien befanden, in den Abendstunden in einem Café in F 5 aus einem Mantel. Sämtliche Ausweispapiere sind auf den Namen Heinrich Frick in Mannheim ausgestellt.

Bereinsnachrichten

Gründung eines Lokalverbandes der Mannheimer Tanzlehrer. In diesem Zweck hatten sich die inliegenden hiesigen Tanzschulen im Konferenzzimmer des Hotels „Pfälzer Hof“ zusammengesunden. Waren auch bisher die Eingangsverträge der hiesigen Tanzinstitute in verschiedenen beruflichen Fragen nicht immer zu einem befriedigenden Ergebnis gelangt, so kann vor einige Dutzender sich den Bestrebungen eines Zusammenschlusses fernstellen, so stand die diesmalige Versammlung unter einem guten Sterne. Nicht weniger als 10 Tanzlehrer und -Lehrerinnen der Stadt Mannheim waren erschienen, von dem Wünsche befreit, ihre Mitarbeit anzufügen und den berechtigten Forderungen der Schüler der einzelnen Institute Rechnung zu tragen. Die wesentlichste Frage, die in der Versammlung zu lösen war, und die erfreulicherweise auch gelöst wurde, war: verlangt der Elementarunterricht eine Nebenbestimmung des Unterrichts, die die Schüler der einzelnen Tanzschulen ein einheitliches Tanzen gewährleisten. Eine diesbezüglich gegründete Fachschule unter gemeinsamer Zusammenarbeit der Beteiligten hat sich der Aufgabe unterzogen, diesen einheitlichen Unterricht zu verwirklichen und in friedlichem Gedanken- und Meinungsaustausch die Methode festzulegen, eine Methode, die nicht nur lokale Bedeutung hat, sondern die in allen Tanzschulen des Reiches unterrichtet wird und bei allen Tanzturnieren von Bedeutung zu finden ist. Der Lokalverband der Mannheimer Tanzlehrer freut sich, mit diesem Zusammenschluß dem längst gehegten Wunsch seiner Schüler Rechnung zu tragen zu haben, und verweist auf die Anzeige in der vorigen Nummer.

Veranstaltungen

Konzert des Gesangvereins „Frohinn“ Feudenheim. Ein reichhaltiges vorzügliches Programm hatte der langjährige, erfahrene und verdiente Chorleiter des Vereins Herr Karl Schmitt zusammengestellt. Mit dem Singspruch „Rein Wadnerland um“, vertont von Adolf Schmitt, „Welpengang“ von H. Jüngst, „Mädchen mit Flügel“ von Weinstertl, eröffnete der hiesige, gut disziplinierte Männerchor das Konzert. In Frl. Käthe Bad lernten wir eine vorzügliche Violistin kennen, sie bot „Nocturne“ von Chopin, „Spanischer Tanz“ von Rehfeld, „Liebeslied“ und „Liebesfreud“ von Kreisler. Der Beifall zwang die junge Künstlerin zu einer Zugabe. Die Blumenpenden, die ihr überreicht wurden, waren sehr wertvoll. Der Vereinschor leitete Simon Gaus sang „Die Verlassene“ und „Des Jägers Luft am Rhein“. Konnte er, vielleicht infolge Indisposition, nicht in allen Vagen ganz befriedigen, so seien seine Leistungen doch dankbar anerkannt. Die Baritonistin Fräulein Schiller „Am Meer“ von Frz. Schubert und „Tom der Reimer“ von A. W. waren ganz respektable Leistungen. Das Schönl (Tenor) hatte sich mit „Liebeslied“ von R. Wagner die Herzen der Hörer erobert, mit „Meerbeserk“ und „Wunderjahr“ hatte er sich eine Aufgabe gestellt, die er zur Zufriedenheit löste. Der Gesangschor sang noch mit der gewohnten Sicherheit, rein in Fassung und Text, „Vorbei“ von W. Seifert, „Heute schied ich“ von Frenmann, „Des Fürsters Kind“ von R. Schmitt, „Die Mühle im Tale“ von H. Weiser und zum Schluss „Nachtigallen“ von Parlow und „Tanzalied“ von Döbert. In Herrn Pianist Adolf Schmitt hatten die Solisten einen feinfühligsten, achtunggebenden Begleiter. Das Konzert, das in allen Teilen einen vorzüglichen Verlauf nahm und dessen einzelne Nummern lebhaft applaudiert wurden, wird dem schwebenden Verein gewiß Ansporn zu weiterer Pflege des deutschen Liedes sein.

Film-Rundschau

W.R. Palast-Theater. Zwei reizende Liebesgeschichten füllten das große Doppelprogramm des Palast-Theaters aus. Zuerst ist der deutsche Schicksal zu nennen „Die Liebe des Briefes des schönen Franz“ oder „Der Kavaller vom Bedding“. Dieser Titel ist eigentlich auch am richtigen. Denn der schöne Franz, stud. jur., handelt mit allen Dienstmädchen an und kommt damit, weil es sich eben nicht immer vermeiden läßt, daß die eine „erste Liebe“ mit der anderen „ersten Liebe“ zusammenstößt, in manche peinliche Situation. Sein Studienfreund Georg Diederichsen, der arme Keffe seines reichen Onkels, spielt diesem Geizhals, als er zur Kur in Marienbad weilt, einen tollen Streich, aber vereint mit Franz weiß er sich doch aus der Patsche zu ziehen. Wie der ganze Film aufgemacht und mit seiner glänzenden Befolgung gespielt ist, ist reizend. Das Publikum hat seinen Spaß. Auch der zweite Großfilm „Mark Dabentz“, eine Gesellschaftskomödie mit Josef Schildkraut in der Hauptrolle, weiß recht gute Qualitäten auf. Der Schluß auch hier: Sie kriegen sich. Ein gutes Beispielprogramm fällt den übrigen Teil des guten Spielplans aus.

Gerichtszeitung

Schöffengericht Mannheim. Gerichtlicher Schnafford eines Radfahrers. Ein hiesiger Radfahrerverein hielt im Laufe dieses Sommers auf den Redarivolien ein größeres Radfahrerefest ab, das sehr schön war. Weniger schön dagegen war eine Messerkerze, für die der Verein jedoch nichts konnte. Der Stecherei ging zuerst ein Wortwechsel voraus, bei dem einer mit einem Mahlrug einen derartigen Schlag auf den Kopf erzielte, daß der Krug in Scherben ging. Aber auch der Schädler wurde bis mitgenommen. Nach diesem einleitenden Vorspiel wurde zum Messer gegriffen. Der Täter lenkte die Tat, gibt aber zu, seinem Vater in höchster Not beigesprungen zu sein. Die Hengenauslagen belasten den Täter. Amidgerichtsrat Strübel verurteilte den Angeklagten Al. deshalb zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten, wozu 1 Monat und 15 Tage Untersuchungshaft abgerechnet werden.

Ein Bürgermeister verurteilt. Der Bezirkslandschulweisbaden, der sich mit dem Diebstahlverbrechen gegen den Bürgermeister der Stadt Elmlich, Heinrich Neitzgen, beschäftigte, verhandelte unter Aufsicht der Öffentlichkeit. Das Urteil lautete auf 300 Reichsmark Geldstrafe.

Sportliche Rundschau

17. Berliner Sechstagerrennen

Der Stand am Montagabend. Die Lage im allgemeinen unverändert. Lewanow gibt auf.

Berlin, 8. Nov. (Drahtber.) Nach den Wertungskämpfen am Sonntagabend blieb es zunächst bis gegen 12 Uhr verhältnismäßig ruhig. Neben Gottfried hielten dann ohne besondere Anstrengung eine ihrer Verliererinnen auf. Wenig später wurde das außerkaufte Hand durch eine neue große Jagd in helle Aufregung verlegt. Fieg-Behtend, Wambh-Lauehan und Gorder-Voran verloren je eine Runde, während Friede-Verführer, Lewanow-Buschshagen und Neben-Gottfried je zwei Runden einbüßten. Dadurch kamen Koch-Mietze in die Spitzengruppe. Kurz vor zwei Uhr entseelten Lauehan-Wambh eine weitere Jagd, die aber bald wieder abfaute und nur Lewanow-Buschshagen eine weitere Runde kostete. Die 2 Uhr-Wertung brachte dann folgende Ergebnisse: 1. Spurt: Moran, Gottfried, Wambh, Koch, 2. Spurt: Buschshagen, Junge, Tonant, Fieg, 3. Spurt: Lewanow, Gottfried, Wambh, Dufschle, 4. Spurt: Rieger, Tonant, Fieg, Lauehan, 5. Spurt: Tonant, Behtend, Lauehan, Mietze, 6. Spurt: Wambh, Fieg, Koch, Marcillac, 7. Spurt: Gottfried, Gorder, Lewanow, Behtend, 8. Spurt: Verführer, Fieg, Koch, Dufschle, 9. Spurt: Tonant, Gottfried, Rieger, Behtend, 10. Spurt: Keris, Knappe, Marcillac, Rebe.

Die weiteren Nachstunden wurden durch zahlreiche Schmienkämpfe und kleine Plänkelen belebt; größere Jagden gab es nicht mehr. Gegen fünf Uhr morgens konnten die Amerikaner Gorder-Voran unter allgemeiner Beifall ihre „Position“ durch einen Rundengewinn verbessern. Als die Amerikaner eine halbe Stunde später noch einmal vorstießen, verhärtete Fieg und Tonant das Tempo und aus war die Erfolgsansicht der Yankee. Während der neutralen Stunden am Vormittag streckte Lewanow die Woffen. Gestappeter Partner Buschshagen führt als Erfahrungsmann weiter. — Nach dem ersten Teil der Montagvormittagswertung gab es einige Plänkelen, bei denen Gottfried-Rebe und Friede-Verführer ohne besondere Anstrengung eine Runde abholten konnten. Der zweite Teil der Wertungskämpfe verlief merkwürdigerweise ohne ernstliche Vorkämpfe. Dafür erlebte das schon in den frühen Nachmittagsstunden auf besuchte Haus prächtige Punkteamse, deren Ergebnisse folgende waren: 1. Spurt: Tonant, Gottfried, Frie, Fieg, 2. Spurt: Verführer, Mietze, Gorder, Knappe, 3. Spurt: Fieg, Tonant, Koch, Gottfried, 4. Behtend, Mietze, Keris, Marcillac, 5. Spurt: Dufschle, Rieger, Fieg, Moran, 6. Spurt: Junge, Dufschle, Rebe, Frie, 7. Spurt: Tonant, Fieg, Mietze, van Hevel, 8. Spurt: Rieger, Junge, Behtend, Dufschle, 9. Spurt: Fieg, Tonant, Marcillac, Knappe, 10. Spurt: Junge, Rieger, Lauehan, Keris.

Nach 91 Stunden, um 5 Uhr Montagvormittags waren 263,820 Kilometer zurückgelegt und der Stand des Rennens wie folgt: 1. Fieg-Behtend-Deutschland 124 Pkt., 2. Koch-Mietze-Deutschland 84 Pkt., 3. Wambh-Lauehan-Frankreich 60 Pkt., eine Runde zurück; 4. Junge-Deutschland-Marcillac-Frankreich 101 Pkt., 5. Keris-van Hevel-Belgien 83 Pkt., zwei Runden zurück; 6. Knappe-Rieger-Deutschland 100 Pkt., 7. Dufschle-Tonant-Deutschland-Italien 188 Pkt., sechs Runden zurück; 8. Gottfried-Rebe-Deutschland 200 Pkt., sieben Runden zurück; Gorder-Voran-Amerika 88 Pkt., drei Runden zurück; 10. Friede-Deutschland-Verführer-Belgien 63 Pkt.

Reichtafel

Röhe-Landmalde gewinnt den Berliner Herbstwaldlauf. Der am Sonntag mit Start und Ziel in Reinickendorf bei Berlin über 8 Kilometer ausgetragene Herbstwaldlauf des Verbandes Brandenburgischer Athletik-Vereine wurde in der Hauptklasse von Höhe-Landmalde in 20:18,7 Min. mit 50 Meter Vorsprung vor dem Finnen Kay gewonnen. In der Altersklasse belegte Bernick von D. S. E. Berlin 20:30,1 Min. vor Pohl-S. Charlottenburg den 1. Platz. Den Mannschaftswettbewerb gewann der Berliner S. G.

Wetternachrichten der Reichs- und Landeswetterämter

Table with weather forecasts for various regions including Berlin, Brandenburg, and Prussia. Columns include location, time, and weather conditions.

Nach vorübergehender Aufhellung bei schwachen südlichen Winden setzt gestern in Laufe des Nachmittags mit südwestlichen Winden wieder Bewölkung ein. Zeitweise fällt Regen. Der Feldberg hatte nachts Schneefall. Heute morgen brachte der Vorüberzug einer Westlinie für ganz Baden bühne und zeitweise heftige Winde aus Südwesten. Im Westen folgen vorderhand keine wesentlichen Druckänderungen. Bei steigendem Barometer ist daher noch weiter mit Abflauen des Windes mit wechselnd bewölktem Wetter zu rechnen, das voraussichtlich auch noch morgen anhalten wird.

Wetterausichten für Mittwoch, 10. November: Wolkig mit Aufhellungen.

Verleger, Drucker und Verleger: Deutscher Dr. G. D. Neue Mannheimer Zeitung G. m. b. H. Mannheim. E. 2. Direktion: Reichsbank-Demmo. Chefredaktion: Kurt Richter. — Verantwortliche Redakteur: Kurt Richter. — Druck: Kurt Richter. — Redaktion: Dr. S. Kauter. — Korrespondent: Kurt Richter. — Sport und Neues aus aller Welt: Kurt Richter. — Dankebrief: Kurt Richter. — Bericht und alles übrige: Kurt Richter. — Angewandt: Dr. S. Kauter.

Advertisement for OBERST 5 cigarettes. Features an image of a cigarette pack and text: 'Neue Mischung', 'Neue Packung', 'Warum Weil', 'bringen wir unsere altbekannte OBERST in neuer Mischung und Packung?', 'wir angereichert durch die außerordentlichen Erfolge die sich unsere ASFOR-HAUS (o.A.) durch ihre ungewöhnlich milde Qualität errungen hat, auch in der 5-4 Preislage etwas Außergewöhnliches schaffen wollten. Die Tabake der Erde 1933 erwidlichen, es uns, eine leichte, milde, gehaltvolle Zigarette zu bringen. Zum Unterschied erscheint die neue OBERST 5 in neuem Klei. Masdorf-Astoria Cigarettenfabrik G. & Co.'

Unterhaltungs-Beilage

1000 Dollar Belohnung

Humoreske von Karl Fr. Nimrod

Als der Freisheitskämpfer auf dem Marktplatz der ehrenwerten Stadt Dillon im Staate Ohio zum dritten Male nacheinander eine leere Sektflasche in die eiserne Kasse geworfen worden war und das Publikum dieses, versteht sich, einmündigsten Plebeus am nächsten Morgen so neue Gelegenheiten hatte, sich die Seiten vor Lachen zu halten, da bekam der Polizeichef vom Gouverneur einen launigen Kniff und nebenbei, auf eigene Rechnung sozusagen, einen Lob- und nadeln. Die Auswirkungen dieses Zustandes erhielt in reichlicher Portion der Kommissar des öffentlichen Dienstes zu kosten, und dieser bewilligte sich, das Erhalten rationeller an die ihm unterstellten Wachbeamten weiterzugeben, so daß niemand zu kurz kam.

Der Gouverneur hatte entscheidende Maßnahmen getroffen. Sie kamen. Wenig später prangte an allen Visafassanten eine Bekanntmachung, daß für die Namhaftmachung desjenigen, der auf so unerhörte Art Staat, Recht und Gesetz verhöhnt habe, eine Belohnung von 1000 (tausend) Dollar ausgesetzt sei. Unterzeichnet war die Sache vom Gouverneur, und manch einer, der es las, bedauerte aufrichtig, den Täter nicht zu kennen, denn 1000 Dollar waren kein Handbrot.

Jim, ein Mann mit modernen Anschauungen, der der Arbeit, und allem, was mit ihr auch nur im Entferntesten verknüpft oder verschwägert war, mit einer geradezu reformhaften Gewandtheit aus dem Wege ging, las das Plakat ein paar Mal und unter Jubelstößen seiner letzten literarischen Kenntnisse genaue Kenntnis durch, wurde sehr nachdenklich und begann sich dann, indem er ein bei ihm sonst gänzlich unbekanntes Wort ansetzte, in den Bouffonkeller „zum fidelem Alligator“, wo er seinen Freund Job suchte.

Im Gegenlicht zu Jim war Job ein sehr arbeitstüchtiger Mensch. Da er aber seiner Arbeit stets zur Nachzeit, ohne Auftrag und unter Jubelstößen von kalten Schläffen, Stenogramm und Stenogramm nachging, geriet er mit der Polizei häufig in Meinungsverschiedenheiten, die in der Regel damit endeten, daß Job auf längere oder längere Zeit aus dem Staate wurde und in jenen stabil gebauten Häusern ein Unterkommen fand, deren Fenster sich dadurch von denen anderer Häuser unterscheiden, daß sie vergittert sind.

Job, der erst vor ein paar Wochen eine solche Kur hinter sich gebracht hatte, sah in seiner oben näher bezeichneten Sammelkneipe und labte sich an einem Tee. Die Urbestandteile dieses Tees stammten zwar nicht aus China, sondern aus den Pflanzenreichen Kaliforniens, aber trotzdem war er aus der Zee. Die Diana über seine letzten geschäftlichen Unternehmungen ziehend, hatte Job sich bereits den Inhalt mehrerer solcher Teebeutel in der Tasche. Bei dieser in jeder Hinsicht geistigen Beschäftigung traf ihn Jim. Die beiden saßen sich in eine verwegene Ecke zurück, wo sie sich den augenblicklich unterhielten. Jim redete wie ein Wasserfall, analogisch unterhielten. Jim redete wie ein Wasserfall, analogisch unterhielten.

„Was Sie diskutieren, hat nie ein Mensch erfahren, lieber Herr, daß Jim eine gute Stunde später auf dem Polizeibureau erschien und mit fahler Miene den Polizeichef zu sprechen begehrte. Der im Vorzimmer diensttuende Beamte, dem Jim nicht ganz unbekannt war, kurrte zwar einiges in den Bart, was weder in der Bibel noch in Konversationslexikon verzeichnet steht, konnte aber nicht umhin, Herrn Jim, der immerhin ein (zur Zeit) freier amerikanischer Staatsbürger war, anzumelden. Fünf Minuten später stand Jim vor dem Bewältigten.“

„Nun?“ fragte der, nicht gerade sehr interessiert. „Ich wollte mir die 1000 Dollar holen!“ sagte Jim schlicht und sah sein Gegenüber mit der ganzen ihm zu Gebote stehenden Treueherzigkeit an.

„Wie?“ fragte der Polizeichef, der seinen Ohren nicht traute, obwohl sie gar genau ausgefallen waren. „Job Bamsler ist der Täter. Lassen Sie ihn verhaften, den Schurken. Er hat mich einmal doppelgängerlich, dieser Abkömmling einer schmerzlosen Klapperschlange und einer alten Konversationsbühne, heute reuend ich mich. Schicken Sie ihn nach Sing Sing, den Burschen.“

Der Polizeichef telephonierte sofort an den Gouverneur, daß der Täter aller Voraussicht nach gefangen sei, unarmte Jim mit einer Träne im Knopfloch und schickte eine Roborte Polizeisoldaten nach dem „fidelem Alligator“ mit dem strikten Befehl, Job Bamsler zu verhaften und hierher zu bringen, tot oder lebendig, nötfalls in Stücken. Jim, dessen Bitte um Diktation man verhöflich fand, bekam eine große Diktation und wurde in ein Nebenstimmer „verfrachtet.“ Eine Viertelstunde später schleppten sie den vorhut schreienden Job ins Zimmer.

„Haltet mich fest!“ rüchelte der Polizeichef, als er ihn sah. „Haltet mich fest, sonst mache ich Corned beef aus dieser Kammer!“

Die Beamten stellten nunmehr ihren Chef. „Warum hast Du die Polizei so blamiert? Du Schandfleck im Sternbanner? Du Pirat — rüsten sollte man Dich bei lebendigem Leib, Du...“

Es erübrigt sich, die Titel alle aufzuzählen, die der Polizeichef dem immer verdüstert und bleicher werdenden Job nachherreichlich verlieh. Sie sind in jedem besseren zoologischen Garten nachzusehen.

Während Job nach Nummer Sicher gebracht wurde, ließ sich Jim den Restbetrag von 900 Dollar auszahlen und verschwand. —

Wierhalb Monate später erschien Job wieder auf der Bildfläche. „Wo ist Jim?“ fragte er den „fidelem Alligator.“ „Jim? Ausgewandert!“

„Aus-ge-wan-der-t?“

„Ja wohl. Er hat'n Brief für Dich dagelassen.“

Job las: „Lieber Freund! Sei mir nicht böse, aber Dir würden die 900 Dollar, die auf Deinen Anteil kommen, doch nichts nützen. Drum behalte ich sie und wandere aus. Nach Mexiko oder Kanada, genau weiß ich noch nicht. Werde eine Hafentneipe ausmachen. Soviel zentiert sich. Wenn ich Milliardär bin, komme ich zurück. Dann teilen wir. Good bye! Dein Jim.“

Wenn Job seinen „Freund“ in diesem Augenblick in Reichweite gehabt hätte, wäre zu Dillon im Staate Ohio in den nächsten Tagen eine Beerdigung fällig gewesen. So aber mußte sie unterbleiben, mangels Masse sozusagen.

Von seinem ursprünglichen Plan, die Polizei nachträglich über den ganzen Schwindel aufzuklären, nahm Job nach reiflicher Ueberlegung Abstand. Das hätte ihm ein paar Jahre gebracht, während Jim, fern und unauffindbar, frei ausgegangen wäre.

So blieb dem modernen Job nichts anderes übrig, als sich mit dem Los des zweiten Siegers zu befassen.

Sie und wieder, wenn er nicht gerade in den obengenannten stabilen Gebäuden im Interesse des Staates zu tun hat, trifft man Job im „fidelem Alligator“. Da sitzt er und wartet auf die Rückkehr des Milliardärs und auf die große Teilung.

„Des sag i Ihna glet“

Skizze von Fritz Müller-Parientkirchen

Wenn Du Geschichten hören willst, ganz unersorgene, keine aufgedünnten mit geschliffenen Seitenblicken auf Leser und Verleger: „Ob so was augenblicklich gehen wird?“, dann klappe dein Buch zu, in dem du eben, auf dem Sofa liegend, seit herumgeschleift hast, stell es in den Schrank, steig hinunter von der Bel Etage in die mindere Wohnung ebener Erde, schau den Rolladen herunter, das Fenster auf, und schau dich fill dahinter.

„Erit wirst du nichts erleben, rein nichts. Da springen schon die meisten auf: „Nicht zum aushalten!“

Dann wirst du eine weitere Viertelstunde Bäderburschen pfeifen, Kinder pfeifen hören. Das halten auch nicht viele aus. „Ich will einmal auf meinem Schreibtisch was erledigen“, sagen sie. Laß sie erledigen, halte aus.

Dann kommen ein paar Matzchen, die von überlaufener Milch und einem un-ver-schäm-ten Hausherrn was eräthlen. Freund, rämpf die Nase nicht und schiele nicht in der Richtung Bäderburschen. Weiter wir, du suchst in der Hälfte deiner Klerikalschürke umsonst nach so was unverschämtem wie von dieser überlaufener Milch und jenem unverschämten Hausherrn.

Du bist aber so lang stillgehalten, wirst du was erleben, wie ich es erlebte, neulich, hinter der herabgelassenen Jalousie, deren Ritzen nicht so schmal sind, daß nicht volles Leben, heiß und bitter lachend, dir ins Zimmer spritzen könnte.

„Ja, ich seh ich recht, Frau Oberbushalter — sind Sie's oder sind Sie's nicht?“

„Ich bin es. Aber Sie? — Wenn nicht meine Rosa da, maich so viel schmächtiger gewesen wäre, würde ich sagen...“

Sagen Sie's nur. Ich bin die Rosa. Das heißt, die war ich. Jetzt bin ich Frau Oberbushalter Stempffinger, bitte. Und der Herr Oberbushalter?“

„Tot. Schon lange, Rosa — Frau Oberbushalter.“

„Was Sie nicht sagen. Ja mei, ewig lebt kein Mensch. Aber mager sind S' word'n, mager, Frau Oberbushalter — Frau Reisinger. Schlechte Zeiten, necht? Was sich der Herr D —, was sich der Herr Reisinger erspart hat, werd' futsch sel', kann mir's schon denken.“

Keine Antwort. Das Schweigen vor dem Rolladen schlüpfte in mein Zimmer, setzte sich mir gegenüber auf den Stuhl und sah mich an.

„Ja, und was i sag'n will, Frau Reisinger, da werd'n S' halt so ein Studl von Möbel nach dem andern spazieren gehn ham lassen. Ich könnt' auch was brauchen. Ham S' noch was übrig?“

Keine Antwort. Das Schweigen auf dem Gegenstuhle sah mich an: Sie hatte nichts mehr übrig.

„Ja, und was treiben S' jetzt, Frau Reisinger: Ham S' schon a Stell' g'funden? Ich net leicht jetzt, wo so viele in der gleichen Lag' sind.“

Noch immer Schweigen. Verhärmt sah es mir anenscher, mit tiefen Augen, mit milden Häfen, die vom Stellen-suchen alltrig waren.

„Also, das muich i sag'n, Frau Reisinger, schlecht hob' ich sel' Ihnen net' g'habt. Wo, was i's, i könnt' a Adchtin brauchen — kommen S' mit?“

Das Schweigen auf dem Stuhle lebte auf. Bewegte die dünnen Lippen, wollte „Danke“ sagen, wollte „Endlich“ denken.

„Aber des sag i Ihna glet: Wel' mir werd' o'arbeit.“

Mit braute es auf einmal in den Ohren. Hatte mir jemand auf den Kopf geschlagen? Ich konnte nichts mehr hören. Ich sah wie gelähmt.

Als ich aufstehn konnte, den Rolladen hochrag und den Kopf hinausrag, sah ich in der Ferne zwei Frauen, eine dünne, eine dicke. Die dünne ging necht. Die dicke redete noch immer. Man sah es an den Schultern. Und an den angeschwollenen Händen sah man auch die Worte: „Des sag i Ihna glet... des sag i Ihna glet...“

Das Puppentheater

Skizze von Paul Richard Penzel

„Wo ist der Rainer?“ hatte Eugie schon wiederholt gefragt. Sie war verwundert und ein wenig in ihrer Eitelkeit gekränkt, daß sie an diesem letzten Ferientage in dem hübschen Landhause so ganz sich selbst überlassen blieb und der Junge, ein wenig zu eraste und unbeholfene Better sich gar nicht um sie kümmerte. Aber über Rainer war eine Misstimmung gekommen, die er weder verhehlen konnte noch zeigen wollte. Als er zum ersten Male gehört hatte, daß die hübsche Waise aus der Großstadt, die trotz ihrer Jugend eine sehr elegante und moderne Dame geworden war, den Sommer bei seinen Eltern verleben wollte, hatte sein Herz höher geschlagen. Niemand hatte sich so um seine Seelenruhe gekümmert; niemand hatte ihn gefragt, ob er zufrieden sei oder ob ihn etwas quälte. Und es war so viel in den letzten Jahren gewesen, was seine Begriffe, seine Anschauungen durcheinander gewirbelt und ihn müde und unfroh gemacht hatte, so daß er den Menschen aus dem Wege ging. Wie ein Einsiedler hatte er inmitten der Eltern und Nachbarn, des Hauses und der Landschaft gelebt. Und nun kam da ein Mädchen aus der Stadt, aus einer fremden Welt, ein neues Licht, und man konnte neue Dinge hören, ein neues Leben gewinnen — ja, so war es, als Eugie eintrat: Wo sie war, war Rainer bei ihr, wie ein Schatten neben dem Licht, und seine Augen und sein Herz wurden oft ratlos vor Bewunderung und Erstaunen. Das Mädchen gewann den Ferientagenossen gern; seine Künghänglichkeit gefiel der Verdienten, aber das Gefühl eigener Ueberlegenheit trieb sie zu ewigem Wechsel von Freundlichkeit, Kofferettei und Stolz, weil kein immer neues, neues Werden ihr ein Spiel schien, das so recht in die Selbstsamkeit dieser Sommertage paßte. Rainer aber wartete nichts von solchen Gedanken; er sah nur, daß dieses Mädchen schön war und freundlich zu ihm, und dachte — abends einmal, als sie mit einem Scherzwort zu ihm in die Dämte getreten war — es könne nun nicht anders sein, als daß er sie fässe.

Eugie aber hatte gelacht und ihm den Rücken gedreht, und dieses Lachen konnte Rainer nicht vernennen. —

Und nun ging es aus Paden. Man brachte dies und jenes, und der Rainer sollte helfen. Auf dem Dachboden frante er mit Eugie in allerlei Gerümpel. Denn es gab da viel allerhand Dinge, die die Neugierde des Mädchens weckten. Und da stand ein Puppentheater, aus Holz und Pappe, und ein Bündel phantastisch gefärbter Figuren lag, Glieber und Schnüre in wirrem Durcheinander, auf dem verstaubten Holz der buntemalten Bühne.

Ueberrocht klaffte Eugie in die Hände und kniete neben dem seltsamen Spielzeug nieder. „Dah Du oft damit gespielt, Rainer?“ fragte sie, „erzähle doch —!“ Und sie bochte sich dem Better gegenüber auf eine der alten Trüben.

Rainer nahm die Puppen in die Hand, entwirrte die Fäden — da sah er nicht mehr das niedrige Gedäl des Dachbodens und die wartenden Augen des Mädchens vor ihm — da waren viele Jahre wie aufgelöst, und so, wie die Erinnerung wieder zu ihm kam, lachend zuerst und dann ihn ganz ausfüllend, erzählte er, der Worte kaum bewußt. —

Ja, das war schön, mit den Fäden die Figuren zu lenken, den König, die Prinzessin, den Jäger und — das war doch das Wichtigste — alle die Gestalten, die sie sich selbst schufen, aus den Erlebnissen der Tage heraus, und mit denen sie dann agierten, wie es ihnen und nicht wie es der Welt da draußen beliebte. Natürlich hatte er alles, was sie spielten, selbst geschrieben. Es ist ein gutes Mittel, doppelt lange jung zu bleiben, weil man zweimal lebt. Kam einem etwas in die Quere, gab es eine Enttäuschung — ach, es gibt deren mehr für einen Jungen, als eine Mutter glaubt — dann schuf man sich auf der kleinen Bühne eine Traumwelt, dann erlebte man das, was man nicht erleben durfte, hier zwischen den gemalten Kulissen ganz so, wie es einem am schönsten erschien. Dann aber, wenn man recht zufrieden war, spielten sie wohl auch ein trauriges Stück, nur um nachher übermütig die Figuren durcheinander zu werfen, weil ja das Leben viel schöner sei. Und er hatte dann Dora in die Arme genommen und mit ihr über den ganzen Dachboden getanzt.

„Wer ist Dora?“ fragte Eugie leise und verwundert. Still sah sie da, im schlichten Kleide, gar nicht mehr die tofette und lachende Eugie; die Einsamkeit des Raumes, die Nähe des Freundes, den sie nun wieder verlieren würde, machte sie beflommen. Warum nimmt er mich nicht zum Abschied in die Arme? dachte sie. Bin ich nicht schön, bin ich nicht selten für ihn? Können wir uns nicht ein Erlebnis schaffen, das mehr ist als alles Leben für ihn hier und für mich in der Stadt?

Rainer sah an ihr vorbei und sagte: „Dora war ein Mädchen, das ich liebte und das ich nie vergessen werde. Wenn sie mich küssen wollte, küßte sie mich, und wenn sie mir wehtun wollte, tat sie es. Sie war ehrlich und darum selten und kostbar. Sie war — und jetzt gingen seine Augen ruhig über die Gestalt des Mädchens neben ihm — sie war anders als die Frauen, die nur als Spiel mit Augen und Bewegungen locken, um dem Betörten ins Gesicht zu lachen — oder die still wie eine Pflanze stehen und darauf brennen, daß man sie an sich reiht.“

Er achtete kaum darauf, wie Eugie, bleich wie die gestrichelte Wand hinausging. Er hielt noch immer die Puppen in der Hand und wachte: So am Ursprung einer Vergangenheit angefanat, die schön war, lebt sie wieder auf, und alles, was inzwischen war, auch die harte Mitternachtsstunde nach dem fremden Mädchen, ist aufgelöst und nicht gefehen. Der gute Erinnerung an Menschen hat, ist reich und wehlig Wege, die leicht über das lange Heute hinwegführen. —

Das Rollen eines davonfahrenden Wagens erklickte im Sand der Landstraße.

Aus der Geschichte des Kakaos.

Die „Eroberung Europas“ durch den Kakao war so gründlich, daß kurz nach seiner Einführung durch die aus der neuen Welt heimkehrenden Spanier es bald kein Land mehr gab, das nicht dieses würzige Getränk mit Leidenschaft getrunken hätte. Bezeichnend für die überraschende Nährkraft dieses neuen Getränkes ist ein Zweifel seitens der Geistlichkeit jener Zeit, ob die Schokolade und der Kakao wegen ihrer Nährhaftigkeit an Fasttagen genossen werden dürfe.

Nachdem gerade die Alpursa-Schokolade (Prallinen) und der Kakao ob ihres großen Nährwertes allgemeine Anerkennung in der ganzen Welt gefunden, sind sie nicht nur ein begehrtes Genuß- sondern vor allem auch ein unentbehrliches Nahrungsmittel geworden.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich
Alpursa-Werke A.G. Biessenhofen bayer. Allgäu.



ALPURSA
Alpenmilch Schokolade

Wirtschafts- und Handelszeitung

Eine neue Anleihe der Stadt Mannheim

Wie wir zuverlässig erfahren, steht die Stadtverwaltung Mannheim gegenwärtig in Unterhandlungen zwecks Aufnahme eines Gauddarlehens oder einer langfristigen 7proz. Anleihe im Betrage von 20 bis 25 Mill. M. Die Verhandlungen befinden sich zwar noch im Stadium der Vorbesprechungen, sind aber immerhin schon soweit gediehen, daß es sich nur noch um die Abwägung der einzelnen Angebote handelt. Soweit wir unterrichtet sind, kommt eine reine Auslandsanleihe nicht in Frage, da für diese, nachdem bekanntlich erst im Sommer d. J. eine solche gewährt wurde, die Zustimmung verlagert werden muß. Neben Inlandsangeboten liegt aber durch Vermittlung einer deutschen Firma auch ein Angebot einer amerikanischen Finanzgruppe vor, die bereit ist, eine Markanleihe unter besonderen Bestimmungen zu gewähren. Wie wir hören, handelt es sich bei der langfristigen Anleihe, die für wesentliche Zwecke (Ausbau des Gaswerkes, der Straßenbahn usw.) Verwendung finden soll, um eine Laufzeit von 20 Jahren, deren Auszahlungskurs entsprechend den letzten Anleiheaufnahmen verhältnismäßig günstig zu liegen kommen wird. Immerhin möchten wir der Stadtverwaltung bei Abschluß der Anleihe zu bedenken geben, daß sie den kommenden Goldmarkverhältnissen Rechnung trägt und eine Anleihe nur unter solchen Bedingungen annimmt, die eine spätere Angleichung des Zinsfußes bzw. frühzeitige Rückzahlung ermöglicht.

1. Motoren-Werke Mannheim vorm. Benz. Unsere Mitteilung im heutigen Mittagsblatt befaßt sich. Die W. u. M. haben in dem heute Vormittag vor dem Landgericht Mannheim, Kammer 4 für Handelsachen, anfallenden Termin die von ihnen erhobene Klage gegen sämtliche Beklagte zurückgenommen. Hinsichtlich des beklagten früheren Vorstandsmitgliedes V. Drange wurde ein Kostenurteil erlassen, das die Klägerin zu tragen hat.

2. Verpachtung von Saar-Kohlengruben an die Firma Wendel. In den Kreisen der französischen Dütenindustrie verläutet, wie unser Pariser Vertreter dröhrt, daß sich die saarländische Domänenverwaltung mit der Absicht trage, einen Teil der Saar-Kohlengruben der Firma Wendel zu verpachten. Die eigenen Schächte dieser Firma sind fast vollständig ausgebeutet; um neue Erträge von ihnen zu erhalten, müßten die Schächte viel tiefer gehöhrt werden, was aber beträchtliche Kosten verursachen würde. Das Projekt der Domänenverwaltung würde der Firma Wendel diese Ausgaben ersparen, da die im Bau befindlichen Flöze der Domänenverwaltung noch sehr ertragreich sind. Der sich aus der Ausbeutung der Domänengruben ergebende Gewinn würde zwischen der Firma Wendel und der Domänenverwaltung geteilt werden.

3. Traktat mit Konvention. Die Konvention für Kalb- und Natronsalpeter, die sämtliche deutschen Fabriken umfaßt, ist mit Wirkung vom 1. Januar 1927 aufgehoben worden. Die Auflösung ist in der Form vorgenommen, daß die deutschen Hersteller mit der J. G. Farbenindustrie ein Abkommen getroffen haben, nach dem die Herstellung und der Vertrieb von Kalb- und Natronsalpeter völlig in die Hand der J. G. Farbenindustrie übergeht. Ausgeschlossen von diesem Abkommen hat sich die Chemische Fabrik in Bismarck vorm. Hell u. Schamer W., die über eine bedeutende Produktion verfügt, so daß also ab 1. Januar die Fabrik freie Hand hat. Da die J. G. Farbenindustrie den Rohstoff, soweit er aus Deutschland stammt, seit in der Hand hat, wird die Bismarcker Fabrik ihre Erzeugnisse ausschließlich aus Chileerzeugnissen herstellen.

4. Der Reparations-Waggonauftrag von der Japan u. Charlier-Köln-Deut. übertragen. Die endgültig von maßgebender Seite verläutet, sind die schon seit langem schwebenden Verhandlungen über Lieferung des Reparationsauftrages für Frankreich im Umfange von rund 3000 Waggonen nunmehr soweit zum Abschluß gekommen, daß der früher den Gesellschaften-Köln-Deut. erteilte Auftrag von 1500 Waggonen der Waggonfabrik von der Japan u. Charlier-Köln-Deut. definitiv übertragen wurde. Dieses Objekt stellt einen Wert von ca. 6 Mill. M. dar und wird von der Japan u. Charlier-Köln-Deut. über diese 1500 Waggonen übernimmt von der Japan u. Charlier den größten Teil. Ferner sind beteiligt an der Lieferung die Waggonfabrik Talbot in Rochon, Waggonfabrik Gabet in Mainz sowie die Maschinenfabrik Augsburg-Münchener. Mit der Lieferung ist bereits begonnen worden. Die Erledigung dürfte etwa vier Monate in Anspruch nehmen.

Ueber die restlichen 1500 Waggonen für Frankreich schweben noch Verhandlungen, über deren Ausgang sich aber heute noch nichts sagen läßt.

5. Durchführung der Konsumfinanzierung. Ueber die Konsumfinanzierungspläne der Commercial Investment Trust Co., Berlin (Citag) wird bekannt, daß der Zinsfuß für den Darlehensnehmer 7,5 v. H. betragen soll, die im voraus zu entrichten sind. Die Abzahlungsfrist beträgt 1 Jahr. Die Kaufkraft, innerhalb deren die Waren bezogen werden müssen, 1 Monat. Wegen Ausfall ist das Institut bei der Hermes Kreditversicherungsbank A. G. in Berlin rückversichert. Der Mindestkreditbetrag ist 200 M., die obere Grenze wurde auf 3000 M. festgesetzt. — Die Verlaute, ist beabsichtigt, auch in Stuttgart der Frage der Konsumfinanzierung näherzutreten. Es haben deswegen bereits Besprechungen stattgefunden, an denen namhafte Firmen des Einzelhandels teilnahmen. Von Großhandelsseite bringt man den Plänen lebhaftes Interesse entgegen.

Sum Abschluß des Saarabkommens

Aus dem Abkommen werden folgende Einzelheiten bekannt: Artikel 1 des neuen deutsch-französischen Saarabkommens enthält die Liste der hauptsächlichsten Waren, die von Deutschland nach dem Saargebiet zum Minimaltarif eingeführt werden. Artikel 2 und 3 enthalten die Liste der Gegenstände für die Ausfuhr von der Saar nach Deutschland, u. a. ein Kontingent von 30 000 To. Rohelien, von 45 000 To. Hölzern, von 10 000 To. Gußeisen, insgesamt 1 310 000 To. Eisen, 125 000 To. Thomas-Phosphatmehl, 4200 To. Schrauben und Nieten. Artikel 4 enthält eine Reihe von Waren der weiterverarbeitenden Industrie. Diese sind so kontingentiert, daß eine übertriebene Konkurrenz für die Industrie des Ruhrgebietes, des Wuppertales, Ruhr- und Dillgebietes nicht eintreten kann.

Es folgen dann zwei Listen, die zur Maschinenverkauf gehören. Auf die wesentlichen Verbesserungen durch Einführung der Verbleichkontrolle ist bereits oben hingewiesen worden. Auf Grund der Bedingungen, nach denen die Kommission Waren dieser Art nach der Saar hineinzulassen hat, ist damit zu rechnen, daß wesentlich mehr von Deutschland ausgeführt werden kann. Jedenfalls ist die Verbleichkontrolle für jeden leicht erfüllbar. Aus der Liste zur Maschinenverkauf sind hervorzuheben: Dampfmaschinen, die zum Minimaltarif eingeführt werden können, landwirtschaftliche Maschinen, die 30 v. H. unter dem Minimaltarif liegen, desgleichen Werkzeugmaschinen, Dynamomaschinen, Turbinen usw. zum Minimaltarif. Besonders wichtig ist die Preisfreiheit für Einzelteile und einzelne Maschinenteile, die also ohne jede besondere Gebühr von den deutschen Werken bezogen werden können.

Das Abkommen tritt, wenn es von den gesetzgebenden Körperschaften ratifiziert worden ist, mit dem 1. Dezember 1928 in Kraft und läuft bis zum 31. März 1937. Artikel 7 des Abkommens sieht vor, daß Erwägungen über die Verlängerung des Abkommens eingeleitet werden sollen, wenn am 1. März ersichtlich ist, daß ab 1. April 1927 das Hauptabkommen mit Frankreich nicht zustande kommt.

6. Neue Preisermäßigung für Weisfabrikate. Die Weisfabrikate-Verkaufsgenossenschaft in Düsseldorf hat mit Wirkung ab 8. November ihre Verkaufspreise für gewalzte und gepresste Weisfabrikate um weitere 3 A pro 100 Kg. herabgesetzt, so daß der heutige offizielle Grundpreis auf 31 A pro D. steht. Die letzte Preisermäßigung erfolgte am 28. Oktober um 5 A auf 31 A.

7. Neue Inanspruchnahme des Effektenverkehrs. Der am 1. November eingeführte Effektenverkehrsverkehr hat sich in der abgelaufenen ersten Woche bereits völlig glatt abgewickelt. Die rechte Inanspruchnahme hat der Verkehr zwischen Berlin und Frankfurt a. M. zu verzeichnen, zu dem bisher 90 Effektenanordnungen ausgelassen worden sind. Auch zwischen Berlin und dem Kölner und Dresdner Kassenverein fand schon ein ziemlich starker Giroverkehr statt, während mit Essen und Hamburg nur geringe Umsätze getätigt wurden. Zwischen Frankfurt und Hamburg fand ein Verkehr nur in kleinen Ausmaßen statt.

8. Eine neue italienische Staatsanleihe. Zur Konsolidierung der schwebenden Schuld wird in Italien eine neue fünfprozentige Staatsanleihe zum Ausgabebetrag von 87,5 aufgelegt. Die Schatzkammer von fünf und sieben Jahren Umlauffrist werden obligatorisch in die neue Anleihe umgewandelt. Der Finanzminister Solmi erklärt, auf diese Weise würden über 20,5 Milliarden der kurzfristigen Staatsschuld in konsolidierte Anleihen umgewandelt. Er handelt sich sonach um eine der größten Operationen in der

italienischen Finanzgeschichte. Eine stabile Verteidigung der Lira sei nur auf diese Weise möglich, indem der Staat durch die Anleihe bezwende ausschließlich die Wiederherstellung der normalen Lage am Geldmarkt, die durch die Entwertung der Lira gestört worden sei.

9. Hopfen-Außenhandel der Tschechoslowakei. Nach dem Ausweis des statistischen Staatsamtes in Prag wurden im September insgesamt 11 826 (24 476) Ztr. Hopfen aus der Tschechoslowakei ausgeführt. Davon gingen u. a. nach Deutschland 6539 Ztr., Österreich 1615, der Schweiz 1250, Frankreich 848 Ztr. Eingeführt wurden im ganzen 12 733 (27 733) Ztr. Der größte Teil der Einfuhrmenge kam aus Belgien (733), dann folgen Belgien (1256) und Polen (1256).

Börsenberichte vom 9. November 1927

Mannheim behauptet. Gegenüber den getrigen Abendkursen war der Markt heute etwas erholt. J. G. Farbenaktien zogen sich wieder etwas zurück. Von festverzinslichen Werten wurden Vorkriegs-Pfandbriefe auf ungefähr getrigem Niveau lebhaft umgekauft. Es notierten: Badische Bank 100, Rhein. Creditbank 100, Südd. Diskont 100, J. G. Farben 350, Rhénania 80, Braunschweig 100, Sinner 80, Schwarz-Storchen 150, Continental Versicherung 80, Mannh. Versicherung 130, Rhein. Post 100, Gehr. Fahr 50, Germania 100, Rhein. Industrie 100, Rhein. Elektra 125, Bau u. Freutag 143, Beyerregul. Zellstoff Waldhof 110, Jüder Frankenthal 92, Jüder Bismarck 112, 10 Proz. Mannheim Stadt-Anleihe 106, Rhein. Vorkriegs-Stadt 120, 6.

Frankfurt erholt. Während heute von privater Seite kaum Aufträge zu sehen waren, schritt die Spekulation auf den verschämten Markt zu mehr oder weniger ausgedehnten Rückdeckungen, die das Kursniveau wieder etwas hoben. Die schon immer vorzuziehenden Papiere, wie J. G. Farbenindustrie, Danabank, Rheinische, Rheinisch-Westfälische, Rillingerwerke u. a. m., konnten sich um bis zu 5 v. H. erholen, während die Kursergebnisse im allgemeinen nicht über 2 v. H. hinausgingen. Nach dem im gedrückt bleiben dagegen Deutsches Erdöl und Stahlwerke ein. Das Geschäft war nicht sehr groß und konnte auch im Verlauf sich nicht wesentlich beleben. Auch auf dem Anleihemarkt war die Tendenz bei ruhigem Geschäft etwas fester.

Berlin abgeschwächt. Die Börse fand im Zeichen harter Lösungen von Devisenengagement. Das Angebot war nicht besonders dringlich, die Aufnahmefähigkeit aber wegen des immer noch recht hoch stehenden Kursniveaus außerordentlich zurückhaltend. Die Rückgänge waren in ihrem Umfange sehr uneinheitlich, je nach der spekultativen Beliebtheit des einzelnen Papiers. Die schwankten zwischen 2 und 6 v. H. Im Verkauf machte sich auf Anleihemarkt ein Abschwächung bemerkbar. Auch bei den Wertpapieren verminderte Flüssigkeit des Geldmarktes trug zur Kursverminderung bei. Immerhin blieben die Rückgänge allemal beträchtlich. Deutsche Bonds konnten ihren Kursverlust leicht beheben, insbesondere Kriegsanleihe. Vorkriegs-Pfandbriefe zogen leicht weiter bis zu 4 v. H. an.

Berliner Devisen

Diskontsätze: Reichsbank u. Lombard 7, Privat 4 1/2 v. H.		9. November		7. November	
Währ.	in %	in %	in %	in %	in %
Amerikan.	100	168,17	168,50	168,17	168,47
Belgisch.	100	100,00	100,00	100,00	100,00
Dänisch.	100	100,00	100,00	100,00	100,00
Frankreich.	100	100,00	100,00	100,00	100,00
Italienisch.	100	100,00	100,00	100,00	100,00
Japanisch.	100	100,00	100,00	100,00	100,00
Niederländisch.	100	100,00	100,00	100,00	100,00
Schwedisch.	100	100,00	100,00	100,00	100,00
Schweizer.	100	100,00	100,00	100,00	100,00
Polnisch.	100	100,00	100,00	100,00	100,00
Russisch.	100	100,00	100,00	100,00	100,00
Yugoslawisch.	100	100,00	100,00	100,00	100,00

Kurszettel der Neuen Mannheimer Zeitung

Wies und Wechselkursen in Prozenten, bei Geldentwertungen in Reich je 100 Reichsmark mit + versehen, bei Terminwerten während 24 bis mit + versehen nach in % zu verstehen.

Frankfurter Börse vom 9. November

Bank-Aktien.		Kredit-Aktien.		Industrie-Aktien.	
Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Mach. Bau.	165,0	167,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0

Berliner Börse vom 9. November

Bank-Aktien.		Kredit-Aktien.		Industrie-Aktien.	
Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Mach. Bau.	165,0	167,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0

Frankfurter Börse vom 9. November

Bank-Aktien.		Kredit-Aktien.		Industrie-Aktien.	
Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Mach. Bau.	165,0	167,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0
Chem. Fabrik	173,0	175,0	Ag. D. Schiffst.	142,7	147,0

Schwung in den Wipfel

Roman eines jungen Schwaben

Von Karl Hans Uel

52) Nachdruck verboten. Alle Rechte auch das der Verfilmung vorbehalten.

Was fragte er nach der Uhr dieses Fremden, wenn es mit Anne so stand! Nun hatte sie ihm zu verstehen gegeben, daß er ihr gleichgültig geworden war.

Oder freute sie sich bloß so? Daß sie über ihr zufälliges Zusammentreffen kein Wort sprach, trankte ihn noch am meisten. Sie wollte ihm wohl damit zu erkennen geben, daß sie der Meinung war, er sei ihr gefolgt, um sich ihr aufzudrängen, und wollte ihn damit zurückweisen!

Warum aber wäre sie so erschrocken, als sie am Abend vorher ins Speisezimmer trat und ihn unter den Kavalieren entdeckte, wenn ihr nachträgliches Gebaren keine Verstellung war? Sie wollte nichts mehr von ihm wissen, aber es fiel ihr wohl schwer. Ja, schien es nicht so, als sei er ihr durchsichtiger als ein Glas Wasser, wie sie sich stellte?

Hatte sie am Ende mehr Interesse für ihn, als sie sich selbst zugetraut hatte, und schämte sich seiner bloß wegen seiner früheren Stellung und Herkunft? Oder hatte sie ihr Herz wirklich diesem Franzosen zugewendet?

Beit hatte Klarheit gewollt und stand vor neuen Rätseln. Wenn das letztere der Fall sein sollte, war er nicht gewillt, ohne weiteres nachzugeben. Dann wollte er einmal sehen, ob die einzige Tochter eines wie Hans Herrschmitt im besten Sinne deutsch empfindenden Mannes ihre Hand einem Franzosen geben durfte! Sicherlich wußte ihr Vater nichts davon und hätte nichts davon wissen wollen.

In seiner Ratlosigkeit sah er einen großen, seinem Wesen entsprechenden Entschluß.

Er glaubte, das gute Frauenherz seiner Witlin erkannt zu haben, die trotz ihrer Leichtgläubigkeit großzügig genug sein mochte, daß er sich ihr rückhaltlos anvertrauen konnte. Und Zeit ging zu Frau Miraglia, die ja nur darauf gewartet hatte, den Schleier lüften zu dürfen, der ihr sein Herzverhältnis noch verbarg, und erzählte ihr seine ganze Geschichte.

Besseres hätte er nicht tun können.

Die gutmütige Frau weinte sich die Augen rot, während Zeit ihr sein Schicksal enthüllte. Sie war der erste Mensch, dem er das Geheimnis seiner Erbschaft verraten hatte. Und als er seinen ganzen Kummer vor ihr ausgeschüttet hatte, packte sie ihn am Kopf und gab ihm, unter Tränen lachend, einen mütterlichen Kuß.

Ihr Leben hatte auf einmal einen Inhalt bekommen. Nun wollte sie handeln. Ihr Schicksal sollte sich nicht in ihr getäuscht haben!

Vor allen Dingen wollte sie dafür sorgen, daß Anne nicht länger Zeit im Verdacht haben konnte, er sei ihr in aufdringlicher Absicht nachgerast. Ueber seine Anstellung bei ihr wollte sie ihr klaren Wein einschenken und ihr zu verstehen geben, daß sie es gemein sei, die ihn seiner Fähigkeiten wegen anheben habe, ihr Privatpilot zu werden, und daß sie ihn als Gast und nicht als Diener in ihrem Hause betrachte. Sodann sollte Zeit Gelegenheit bekommen, sich, losgelöst von allem, was sie beide hier umgab, mit Anne einmal gründlich auszusprechen.

Wie sie das ins Werk zu setzen gedachte, das sollte er ihr nur ruhig überlassen.

Der junge Mann hatte seit langen Jahren wieder das Gefühl, als habe er mit seiner Mutter gesprochen. Frauenhände hatten ihn tröstend berührt, und dieser Trost hatte ihm wohlgetan. Nun hielt er sich bereit, gehorsam alles zu tun, was seine gütige Witlin ihm befahl.

Der Unterraum ihrer „Nixe“, dessen Ursache sie von Zeit erfuhr, hatte Frau Miraglia bald verstanden. Der Schicksal mußte ihr dafür nach ihren Angaben ein großes Bild malen. Das hatte sie scherzend mit ihm abgemacht. Es sollte gleich begonnen werden und einen märchenhaft schönen Park darstellen, in welchem auf einer Steinbank ein glücklich aneinander geschmiegt Liebespärchen saß. Das war so ganz ihr Geschmack, und der junge Franzose versprach ihr lachend, die Arbeit wunschgemäß auszuführen.

Am folgenden Abend schon erklärte sie ihren Freunden, sie würde sie für acht Tage allein lassen. Wie alljährlich sah sie nach Pontresina, um nach dem Grabe ihres Vaters zu sehen, jedoch würde sie diesmal die Reise zum ersten Male im Flugzeug machen, und zwar nur von ihrer Gesellschaftin begleitet.

Diese hatte den Schrecken, den sie auf dem Motorboot erlebt hatte, noch in den Gliedern, aber sie ging zur Bewunderung aller darauf ein. Frau Miraglia hatte bestritten, bei ihr auf Widerstand zu stoßen, schon deshalb, weil Zeit natürlich die beiden Damen fahren sollte. Daß sie sofort ein-

willigte, die schöne, aber nicht ungefährliche Reise mitzumachen, verlegte die gute Frau und ihren Väter in Ermahnung. Der aber der unglücklichen Anne hätte ins Herz blitzen können, den hätte ihre Bereitwilligkeit nicht wundergenommen. Nichts wäre ihr erwünschter gewesen, als unterwegs mit dem geliebten Anne eines gemeinsamen Todes zu sterben.

Den Brief ihres Vaters, in welchem er sie betrieff, hatte sie noch nicht erhalten. Vielleicht hätte dieses Schreiben noch einen Eindruck auf sie gemacht, sie vielleicht zur Umkehr bewegen, obwohl sie sich, sie wußte es gut, dabei nicht mehr glücklich fühlen konnte. Ihr Leben war zerbrochen. Eine Verbindung mit Zeit, dem armen Burden aus dem Volke, erschien ihr undenkbar, nach einer anderen strebte sie nicht mehr.

Ihre angebliche Freundschaft mit dem weissen Mäler war nur eine gute Kameradschaft, ein Mittel, sich über ihre große Verlassenheit hinwegzuhelfen. Daß sie der junge Künstler Liebgewonnen hatte, merkte sie wohl, aber er machte ihr keinen Eindruck.

Sie ärgerte sich sehr selbst, daß sie so feige gewesen war, sich bei dem Untergange des Bootes retten zu lassen. Ein zweitesmal wollte sie dem Tode ruhlos in die Augen blicken.

Schon allein die Mühsal, wenn sie auch noch so gering erschien, mit dem Geliebten zu sterben, bedeutete für sie eine Beruhigung.

Und Zeit? Zeit war entschlossen, es so einzurichten, daß er in Pontresina bei einem Flug mit Anne allein sich einmal mit ihr aussprechen konnte; je nachdem diese Ausdrücke ausstiel, wollte er mit ihr zurückkehren — oder nicht. Die schwarzen Schläuche der Alpen waren tief genug.

Die dritte, die mitsag, dachte nicht ans Sterben! Wenn sie eine Ahnung davon gehabt hätte, was in diesen Köpfen spielte, sie hätte sich nicht so seelenvergnügt den beiden anvertraut.

Als Erdenkliche, was ihrem gemeinsamen Wohlergehen diente und mitgenommen werden konnte, ließ sie in die Gondel schleppen. Sie hatte eine so unergründliche Zuversicht in den Mut und die Zuverlässigkeit ihres Piloten, in dessen Hände ja außer ihr auch Anne gegeben war, daß sie sich über die Gefahren, die ihnen bevorstehen konnten, keine Gedanken machte.

So flogen sie, nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, an einem herrlichen Herbstnachmittag davon. (Fortsetzung folgt.)

Sie kaufen MAGGI Würze am vorteilhaftesten

in einer großen Originalflasche N°6, aus welcher Sie Ihr MAGGI-Fläschchen nach Bedarf selbst abfüllen. Das ist für Sie bequemer, und Sie haben außer Geldersparnis auch die Gewähr der Echtheit. MAGGI Würze ist unbegrenzt haltbar. Gründe genug für den Einkauf

in plombierter Originalflasche zu RM. 6.50



Statt besonderer Anzeige.

Freunden und Bekannten machen wir die schmerzliche Mitteilung, daß Gott der Allmächtige unseren innigstgeliebten, herzensguten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, Herrn

Andreas Weinreuter

nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 61 Jahren, wohl vorbereitet, zu sich in die Ewigkeit abberufen hat.

In tiefster Trauer:
Familie Richard Eib
Familie Joseph Müller

Mannheim-Karlsruhe, den 8. November 1926.
(Seckenheimerstraße 98)

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 11. November nachmittags 2 Uhr von der Heiligen Leichenhalle aus statt. Das Seelenamt ist am Donnerstag, den 11. November morgens 7 Uhr in der Hl. Geistkirche.

Statt Karten. Danksagung.

Für die uns in so reichem Maße bei unserem schweren Verluste erwiesene Teilnahme sagen wir auf diesem Wege allen innigsten Dank, insbesondere danken wir für die vielen Kranz- und Blumenpenden, der Vollstehradademie für ihres erhabenden Grabgehang, sowie den andern beteiligten Vereinen und der Schreinermeisterinnung für das Grabgeleit ihres verstorbenen Mitgliedes.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Simon Bieber Wwe.
nebst Kindern.

Danksagung

Für die überaus zahlreiche Teilnahme an dem Verluste unserer lieben Heimgegangenen sagen wir allen herzlichsten Dank.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
B. Specht.
Mannheim, den 9. November 1926
Weidenstr. 3

Amtliche Bekanntmachungen

Die Gemeindeverwaltung des Mannheimer und Klauenlandes. Nachdem in dem Gebiet des Christof Rieder und Eduard Ruch, mittlere Mühlstraße in Hohenheim, die Haus- und Klauenlande ausgebrochen ist, werden folgende Anordnungen getroffen:
A. Sperrgebiet.
Die beiden Gehöfte bilden je einen Sperrbezirk I. S. der §§ 101 ff. der Ausführungsverordnungen des Bundesrats zum Reichsweidengesetz.

Amtliche Bekanntmachungen

II. Beobachtungsgebiet.
Um den Sperrbezirk I A) wird ein Beobachtungsgebiet im Sinne der §§ 105 ff. der Ausführungsverordnungen zum Reichsweidengesetz bestehend aus der Gemeinde Hohenheim mit Ausnahme des Inhablheimer Dorfes gebildet.
A. 15 Km. Umkreis.
In dem Umkreis von 15 Km. vom Sperrbezirk Hohenheim entfernt ist 100 der Ausführungsverordnungen zum Reichsweidengesetz) sollen sämtliche Gemeinden in dieser Umkreisung.
Mannheim, den 8. November 1926.
Dahleides Bezirksamt — Nr. IV —

Amtliche Bekanntmachungen

Handelsregister.

In das Handelsregister wurde eingetragen:
Am 4. November 1926:
1. Dalmier-Weng Aktiengesellschaft Mannheim in Mannheim: Zu Protokoll sind bestellt: Franz Kappeler in Gaggenau und Gustav Thiele in Mannheim. Jeder ist gemeinsam mit einem Vorstandsmitglied zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt.
Am 5. November 1926:
2. P. H. Dreher & Co., Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim: Das Stammkapital ist auf Grund des Beschlusses der Gesellschafterversammlung vom 26. September 1926 um 75 000 RM. erhöht und beträgt jetzt 200 000 RM.
3. Grunewald & Hurlhard, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim: Durch Gesellschafterbeschluss vom 18. September 1926 ist die Gesellschaft aufgelöst. Kaufmann Georg Goldmann in Mannheim ist zum Liquidator bestellt. Die Firma ist erloschen.
4. Gebrüder Kraner, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim: Dem Friedrich Rabell, Mannheim, ist Einzelprokura erteilt.
5. Dedrons Drogenhandel Aktiengesellschaft, Mannheim: Carl Böhle ist nicht mehr Vorstandsmitglied. Hans Bich, Kaufmann, Mannheim, ist zum Vorstand bestellt.
6. Greifwerke Peter Kohl Aktiengesellschaft, Mannheim: Peter Kohl ist nicht mehr Vorstand. Walter Kohl, Ingenieur, Mannheim-Neckarau, ist zum Vorstand ernannt. Die Generalversammlung vom 8. Oktober 1926 hat die Übertragung des Stammkapitals um einen Betrag von 225 000 RM. beschlossen.
7. Rheinische Braunkohlen-Baukolle Ge-

sellshaft mit beschränkter Haftung, Köln, Zweigüberlassung Mannheim in Mannheim: Das Stammkapital ist durch Beschluss der Gesellschafterversammlung vom 26. Juni 1926 um 25 000 RM. erhöht und beträgt jetzt 147 000 RM.
Am 6. November 1926:
8. Valentin Pahlbusch, Mannheim: Die Prokura des Franz Adamzewski ist erloschen. Der Maria Pahlbusch, Mannheim, und der Germa Pahlbusch, Mannheim, ist Prokura erteilt.
9. Valentin Wirtzwein Wm., Seckenheim: Die Firma ist erloschen.
10. Leonhard Schiffer, Mannheim: Das Geschäft mit Firma ist auf die Erdengemeinschaft zwischen Oskar Schiffer, Kaufmann in Mannheim und Leonhard Schiffer, Schlossermelker in Mannheim durch Erbfolge und Erbteilsübertragung übergegangen.
11. Julius Seher & Co., Mannheim: Die Gesellschaft ist aufgelöst und das Geschäft mit Aktien und Passiven und samt der Firma auf den Gesellschafter Kaufmann Julius Seher, Mannheim, als alleinigen Inhaber übergegangen, der es unter der bisherigen Firma weiterführt.
12. Hahn & Hahn, Mannheim-Neckarau: Die Firma ist erloschen.
13. Marg Water, Mannheim-Altstadt: Kaufmann Carl Water Oberst, Frieda geb. Wobbecker in Mannheim ist als persönlich bestellte Gesellschafterin eingetretten. Eine Kommanditistin ist ausgeschlossen. Die Einlagen der Kommanditisten sind herabgesetzt.
14. Josef Reber, Mannheim: Die Firma ist geändert in: Schuchard Josef Reber.
15. Deunz & Bornemer, Mannheim: Die Gesellschaft ist aufgelöst und das Geschäft mit Aktien und Passiven und samt der Firma auf den Gesellschafter Kaufmann Heinrich Josef Deunz, Mannheim, als alleinigen Inhaber übergegangen, der es unter der bisherigen Firma weiterführt.
b) Lösungen:
Am 6. November 1926:
16. Norddeutsche Autostrahlen-Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Mannheim. Der Gesellschaftsvertrag der Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist am 7. September 1926 schwebend. Gegenstand des Unternehmens ist: die Vorbereitung, Finanzierung, Erbauung und der Betrieb von Autostrahlen, sowie die Beteiligung an gleichen, ähnlichen oder damit zu verbindenden Unternehmen, der Erwerb und Betrieb von solchen und alle hiermit zusammenhängenden Geschäfte. Die Tätigkeit des Unternehmens erfolgt auf gemeinnütziger Grundlage. Das Stammkapital beträgt 20 000 RM. Geschäftsführer sind: Hermann Reber, Kaufmann, Mannheim, Dr. Alfred Schneider, Sanitätsrat, Mannheim, ist als Prokurist bestellt. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft durch mindestens zwei Geschäftsführer oder durch einen Geschäftsführer und einem Prokuristen vertreten. Es nicht einzutreten wird veröffentlicht: Die Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen nur durch den Deutschen Reichsanzeiger.
Am 6. November 1926:
17. Adolf Oelinger, Glarauerberg, Mannheim. Inhaber ist Adolf Oelinger, Kaufmann Mannheim.
18. Eduard Pöhl & Co., Mannheim. Die offene Handelsgesellschaft ist am 5. Dezember 1924 begonnen. Geschäftsführer sind: Eduard Pöhl, Kaufmann Mannheim und Dr. Julius Pöhl, Kaufmann Mannheim.
Mannheim, den 6. November 1926.
Amtsgericht S. G. 4. 158/150

Zwangsvorsteigerung

Mittwoch, den 10. Nov. 1926, nach 2 Uhr werde ich im Landlot 2 & 3 geg. bare Zahlung im Vollstreckungswege öffentlich verkaufen:
1. Reigenmaschinen mit Motor, Drehstuhl, zwei Kleinschränke, ein Gasmotor, 1 Fahrrad u. Verschiedenes.
M'heim, 8. Nov. 1926.
52299 G. H.
Gerichtsvollzieher.

Wer? Heiraten

Will, selbst od. durch Stellvertreter seinen hochverehrten oder Geschwister-Knaben im Ausland für Secretarstellung Josef August Heirath
H'heim, 8. Nov. 1926.
nebst 3. Medem-Apotheker
3315

Drucksachen für die gleiche Industrie
Druckerei Dr. Hans G. M. S. H., Mannheim, S. G. 2

Kukiro!
Kühnraugen-Binder
ohne Färbung. Darum kein Druck
und keine Schmerzen
Suchung mit 6 Binden 60%
Kukiro!
Kühnraugen-Maske
in Leder, Leder, Leder
nach mit der Kukiro pro Suchung
In fast allen Apotheken u. Drogerien erhältlich!

